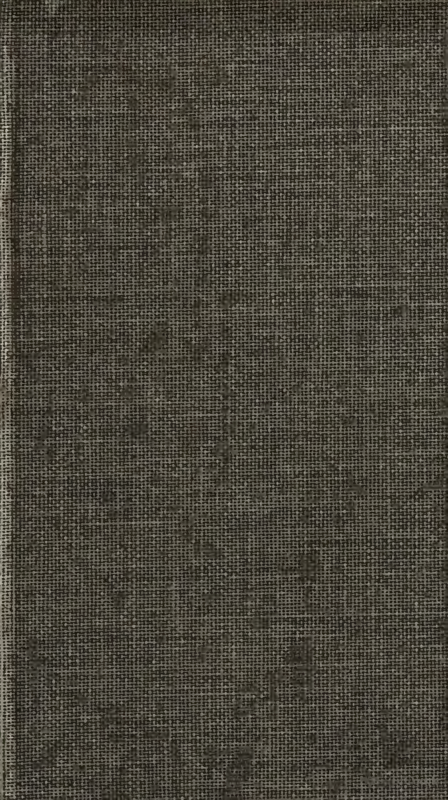


Spazier

über

Jean Paul Friedrich Richter.





II

Jean Paul Friedrich Richter

von

Dr. Richard Otto Spazier.

Jean Paul Friedrich Richter

in

seinen letzten Tagen

und

im Tode

von

Dr. Richard Otto Spazier.

Breslau,
im Verlage von Josef Max und Komp.

1826.

Herzen wieder liebender erweicht. O dann denkt doch recht an Ihn, wenn Ihr das Geburtfest des Frühlings und der Liebe, das ja Seines zugleich war, feiert, und wenn Ihr die Blumen und Blüthen der Erde schauet, unter denen Er dann ruhet, an die Himmelblumen, die Er, der reinste Sänger der Liebe und des Frühlings, auf Seinen Bergen einsam wandelnd, Euch gepflückt!

Ein großes, klares, liebendes Auge, das vor Kurzem noch über der Menschheit und vor Allem über dem geliebten deutschen Vaterlande wachend schwebte, in dem sich alles Schöne und Gute freudig sonnte, in dessen belebenden Strahlen es reiner und herrlicher emporsproßte,

vor dessen Zürnen das Schlechte erschrocken floh, hat sich auf immer geschlossen, und tiefere Nacht sank seitdem auf das Vaterland nieder, und das Schöne und Gute verlor seinen treuesten Hort, und in der größern Finsterniß erhebt ungestrafter das Falsche und Schlechte sein Haupt. So manches deutsche Herz umhüllt seitdem tiefe schwarze Trauer.

Wer aber in Seiner Sonnennähe sich bewegte, wer von Ihm alles Licht und alle Wärme empfing, ach! um den ist es wohl nun zu finster und kalt! Wohl konnte Sein Bild in so mancher bangen Winterstunde weich und warm an das von außen erkaltete Herz sich legen; aber wenn nun der Frühling wieder kommt,

und mit den Quellen der Erde zugleich auch die in der innersten Brust erregter strömen, — vergangner Lust und Wonne, vergangner Trauer und Schmerzen, — dann wird es wohl zu bang werden in der Brust und zu groß der Schmerz über alle die Hoffnungen des jungen Lebens, die auf immer mit Ihm ins dunkle eisige Grab gesunken.

Dresden, zu Ende des Februar 1826.

R. D. Sp.

Meinen Jean Paul vergesse ich nicht. —

Herder Adrastea IX.

Der heiße Süden hat seine Gluth, der eis'ge Norden seine Stärke, das finstre Spanien seinen Glauben, das leichte Frankreich seinen Witz, das nebelige England seine Freiheit — wir hatten in Jean Paul Gluth und Stärke, Glauben und Witz, und die entfesselte Rede, — und wir haben es nicht mehr. —

Börne.

I.

1.

Ich erwarte ein schönes Leben mit Ihnen; der Tag bis Morgens zehn Uhr bleibt ganz Ihren Studien überlassen; dann werden Sie die buchhändlerischen Eintheilungen der Aufsätze mir besorgen helfen; auch bitte ich Sie mir für die Werke, die ich zwar keiner Quecksilber=kur, doch aber an manchen Stellen einer Quecksilberpolitur unterwerfen werde, die eingeschalteten Verbesserungen für den Setzer aufzusammeln, auch für das Chaos meiner Bibliothek, wenn nicht die Hand, doch das Auge zu leihen. Ein wenig

Vorlesen — ein wenig Kopiren — ein wenig Sprechen — ein wenig froh sein — das ist noch Alles, was ich von Ihnen verlange.

Sie errathen gar nicht, welchen Balsam für meine verwundeten Augen und für die andre Hälfte des vom Schicksal zerquetschten Körpers Ihre Ankunft mir mitbringt.

Ihr rc.

Jean Paul Fr. Richter.

Ein solcher Ruf des unsterblichen Greises drang im Herbst vergangnen Jahres wie ein heller beseligender Ton über die fernen Berge in mein einsames Stübchen, und öffnete plötzlich den trunknen Blicken die Aussicht in eine weite reiche, alle jugendlichen Hoffnungen in ihrer überschwenglichen Fülle über=

treffende Ferne. — Das ehrwürdige Bild seines so schönen Alters — wie es ein seltnes Geschenk nur den Lieblingen der Götter zur Belohnung für ein heiliges Leben wird — hatte sich vor einigen Monaten noch als das herrlichste und glänzendste von allen, zuletzt an eine lange Reihe in einer schönen Reise der jungen Erinnerung gewordner aufgestellt. In der ganzen Kraft und Fülle seines Geistes stand er damals noch da, ein hoher starker, voll unzernagtem Jugendmark die reifsten Früchte des Südens auf einem kernigen Stamme des Nordens tragender Baum. — Und jetzt sollte ich in diesem Alter, in welchem der über ein halbes Jahrhundert wegschauende Geist so wahr und rein von dem Beobachter, dem die Einsamkeit desselben zugleich eine freundlichere Annäherung gewährt, sich hinzeichnet — auf eine lange Zeit täglich

ihn sehen — von ihm, über ihn hören — von ihm fragen — mit ihm denken — mit ihm fühlen — vor ihm die ganze Seele ausschütten dürfen! Mit fröhlichem freudigem Sinn durchflog ich die düstern nassen Tage des Oktober und trat am Abend des 24sten zu ihm in seine Studirstube. —

Mit demselben freudigen Schauer erfüllte mich wieder das heimische wohlbekannte Zimmer, wie früher, wenn ich in seinen Dämmerungstunden zu ihm gegangen war, in denen er immer so gern zu den Seinen und zu den ihn hörenden Freunden sprach. — Aus seinen Fenstern, die dem Aufgange der Sonne entgegen lagen, schweifte der Blick über Gärten, hohe Bäume und einzelne Häuser hin zu dem blauen Fichtelgebirge, das den fernen Horizont umgränzte; ein wunderbarer aus dem Geruch von Blumen und

Wein gemischter Duft versetzte die ahnung-
volle Phantasie unter einen schönern, mildern
Himmel, in südlichere Länder, und als ich
einst in den schönsten blauen Junitagen am
Rhein in der Weinblüthe wanderte, war mir
so wohl und so weh; denn mir war da, als
wär' ich um ihn. — Mitten in der Stube
ein unscheinbares Repositorium mit seinen
Excerpten und Manuscripten bis oben heran
gefüllt — an diesem quer an dem Fenster,
das im Sommer die aufgehende Sonne zuerst
begrüßte, vor seinem Sopha, auf dem er
gewöhnlich halbliegend las und dem deshalb
zur größern Bequemlichkeit und Veränderung
der Stellung die Fußlehne fehlte — sein Ar-
beittisch; auf diesem die ausgesuchtesten Fe-
dern neben dem verschiedenartigsten, selbst
buntfarbigen, Papier auf sorgfältiger Unter-
lage — Gläser, Brillen, Blumen, Bücher —

unter letzteren immer die kleinen englischen Ausgaben von Swift und Sterne — in der bestimmtesten Ordnung. — An dem andren Fenster ein kleines Instrument, und neben diesem ein kleinerer Tisch, von dem früher Kanarienvögel aus ihren Behältnissen oft auf einer kleinen Leiter zu seinem Arbeittisch und von da auf seine Schultern stiegen. Rings an den Wänden andre Repositorien mit Büchern. — Die Studirlampe, Brillen, Messer, Lichtschirme — alles was er brauchte — hatte nach der genauesten Überlegung der höchst möglichen Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit Gestalt und Ort; ein an Putzzimmer, in denen man vor lauter Ordnung überhaupt gar nicht zu existiren wagen möchte, gewöhntes Auge wäre vielleicht vor seiner Stube ebenso erschrocken, als er vor Roquairols im Titan. — In der einen Stubenecke, nahe an der

Thüre, durch die er von Allen unbemerkt zur Treppe gelangen konnte, bei dem Kissen, auf dem sein Hund — ein weißer seidenhaariger Pudel — ruhte, hing eine lederne gestickte Jagdtasche und neben ihr lehnte ein großer Rosenholzstab; — alle drei die Begleiter auf seinen Gängen, wenn er an schönen Tagen des Vormittags — die mit Papieren und den nöthigen Bedürfnissen gefüllte Tasche umhängend — in die Gärten seiner Freunde — oder dem Fichtelgebirge zu durch eine schöne Kastanienallee in ein Häuschen, dort zu arbeiten, wanderte, sich dann wohl an dem Abhang eines Hügels ins Gras setzte und bald an die Berge, bald in die herumliegende Gegend schauend — bis etwa seine Kinder oder ein Freund ihn zum ländlichen Mahle bei der freundlichen, für ihn immer sorgsamen alten Wirthin jenes Häus-

chens abholten — seine Gedanken nieder-
schrieb. —

Alles war im Zimmer noch so wie sonst;
nur auf dem Arbeittisch schien nicht mehr die
streng ordnende Hand zu walten — die Fen-
ster waren mit grünen Vorhängen verhangen.

Der Lichtschirm auf dem Tische verbarg
mir ihn bei meinem Eintritte einen Augen-
blick; — ich trat herum — und tiefe Weh-
muth erregte mir sein Anblick. — Der sonst
so kräftige, einer herkulischen Natur fast sich
erfreuende Mann, der früher, ehe noch die
Schneeglöckchen unter der vor dem nahenden
Frühling sich lösenden Eisdecke des Winters
hervorgekommen, nur mit wenig verwahrter
Brust Stunden lang im Freien gearbeitet —
lag in einem Pelzüberrock auf seinem Sopha,
— das Gesicht seltsam verlängert — der sonst
so starke Körper in den obern Theilen zu-

sammengeschwunden — mit erlöschenden Augen — die Füße mit Kissen bedeckt. — Innigst bewegt über ein solches Wiedersehen, und darüber, daß ich jetzt schon wiederkommen mußte, ihm die jungen Kräfte und Augen zu leihen — reichte er dem Kommenden die Arme entgegen — und mit dem gerührtesten Ton seiner Stimme rief er, mich suchend, „wo denn?" aus. — „Der Himmel," sagte er dann, „straft mich jetzt mit doppelten Ruthen — und die eine (Augenschwäche) ist bereits zu einem tüchtigen Knüttel geworden — aber es wird schon wieder werden! — Ach, wir haben so viel mit einander zu reden — aber wir haben ja auch nun tausend Stunden, wenigstens Minuten." — Leiser und langsamer war seine Sprache geworden, und tief drang jedes Wort ins Herz, wenn er von seinem Zustande und

seinen Hoffnungen, von den Freuden der nächsten Gegenwart und von dem, wie wir mit einander leben, thun wollten, sprach. Unendlich schienen ihn diese vorläufigen Bestimmungen und Beschreibungen zu erquicken — und unbehaglich sagte er sein: „schon?" — als spät die um ihn besorgte Gattin mich abrief. —

2.

Was ich indeß an diesem Abend noch von den Seinen über ihn vernahm, mußte das schmerzlich bewegte Herz noch tiefer verwunden. — Wohl war sein Leben in allen seinen geistigen Bestandtheilen noch unverändert wie in seinen glänzendsten Tagen; ungeschwächt das ununterbrochen gewohnte Bedürfniß nach den höchsten geistigen Beschäftigungen — nach Mittheilungen von geist-

reichen Menschen — aus den gediegensten Schriften. Immer noch wie sonst erging er sich gern mit Andern in den allgemeinen großen Ideen der Welt- und Menschengeschichte — eben so lebendig war noch das Wohlgefallen an Beobachtungen über die Ursachen und Beziehungen jeder psychologischen Erscheinung. — Aber allmälig immer sichtbarer zeigte sich ein Aufhören seiner sonst so unendlich großen Theilnahme an den kleinern Dingen der Außenwelt. — Und wem die ganze Bedeutsamkeit seiner innersten Natur, wie sie in den kleinern Kreisen des täglichen Lebens unverkennbar sich aussprach, tiefer aufgegangen, der mochte dieses Zeichen nicht mehr aus einem momentan kränklichen Zustande des Körpers zu erklären wagen. Bei einem Menschen, der vorher immer die kleinsten Gegenstände in seinen Hausvorräthen

wie die geringsten Gegenstände in den meisten Wissenschaften, jeden kleinsten Vorgang in seiner Familie, wie die politische und wissenschaftliche Lage der Völker und Zeiten mit derselben Schärfe und Umsicht zu überschauen gewohnt war, war das bei der sonst in allem sich so gleich stark erhaltenden Geisteskraft dennoch steigende Aufgeben der kleinern Dinge aus seinem Beobacht- und Wirkungkreise ein langsames Zurückziehen der Seele in die feinern innern Organe, wodurch sie ihr baldiges Dahingehen anzeigte. — Erst jetzt war man zugleich darauf aufmerksamer geworden, wie dies Zurückziehen sich schon seit sehr langer Zeit kund gegeben. Denn sollte ihn nicht durch die Gunst des Geschicks ein Blitz wegraffen, sondern eine langsame Krankheit verzehren, so mußte sie Jahre lang seinen Körper umwühlen, ehe sie seinen Geist, den

Jahrhunderte erzogen und genährt, von seiner unumschränkten Wirksamkeit auf die Außenwelt gänzlich zurückdrängen konnte. — So übersah er vielleicht schon vor mehren Jahren plötzlich zum ersten Male die Nichtbefolgung einer von ihm in einer geringen Sache gegebnen Bestimmung duldsamer als vorher; gewiß aber bald nach dem Tode seines einzigen Sohnes, dem bald darauf folgenden seines treuesten Jüngers Heinrich Voß, dem er selbst die Sorge schon für die Zeit, wo er nicht mehr sein würde, aufgetragen. — Denn seit diese tiefen Schatten in die bisher so hell glänzende Landschaft seines Lebens sich geworfen, fingen an ihrem schwarzen Scheine seine Augen sich zu verfinstern an; — mit der Verdunklung der sonst in der hellsten Sonnenklarheit vor ihm liegenden, auf ihn und seine Schöpfungen einen wunderbaren

Schein zurückwerfenden Welt — erlosch langsam die sonst so starke Lebensflamme.

So war Jean Paul wegen der Stürme, die nun den Körper zerstörten und die Gewalt seiner Seele über ihre äußern Organe von Zeit zu Zeit schwächten und hemmten, bereits sein eignes Miniaturbild geworden. — Im öftern Wechsel, im kleineren Maßstabe, an sich aber wie in der kräftigsten Blüthe und in den schärfer hervortretenden Umrissen des Alters, gingen die einzelnen Bestandtheile seines Innern sichtbarer an dem geistigen, ja sogar auf seiner erhabenen, sich herauswölbenden Stirn an dem körperlichen Auge des Beobachters vorüber. — Wohl ahnete mir da, daß er, noch ehe die Schneeglöckchen wieder kämen, hinausgehen würde, aber nicht auf die Frühlingerde, um auf ihr zu arbeiten, sondern unter sie, um einem schö-

nern Frühling als dem irdischen entgegen zu ruhen. —

Trübe ging ich durch die dunkle Herbstnacht in das in der freundlichen Stadt von ihm für mich bestimmte Stübchen — bange der nächsten Zukunft entgegensehend. Von den Dächern fiel der Regen unaufhörlich in einförmigem Takte — wie das unaufhaltsame unerbittliche Geschick, das in gleich einförmigem Schnitte vor sich her mähend über die Erde geht. —

II.

1.

Schon früh des Morgens aus dem ihm bei Anbruch des Tages verhaßten Lager in sitzende Stellung, in welcher er den ganzen Tag über nur mit Veränderung des Orts blieb, auf seinem Sopha verlangend, war er in den nächstfolgenden Tagen so thätig und geistesstark, hatte so viel energische Plane für die Zukunft, daß der Eindruck des ersten Wiedersehens anfangs immer mehr erlosch, und leicht einem unbefangneren sorgloseren Sinne, der den größten Theil des Tages über kaum der Kränklichkeit des Greises sich bewußt wurde, Platz machte, ich mich gern freund-

licherer Hoffnung überließ. Mit der größten Sorgfalt und Gutmüthigkeit räumte er mir den kleinen von ihm selbst mit den kleinsten nöthigen Bequemlichkeiten, wie Unterlagen u. s. w. sorgsam versehenen Tisch am Instrument, den früher seine Vögel bewohnt, ein, und harrte jedesmal fast mit Ungeduld der Stunde, die er zur Morgenarbeit bestimmt hatte. Schon am ersten Tage vermochte ich ihn zur Bestimmung, Mittheilung und Aufzeichnung des vollständigen Plans, nach dem die sämmtlichen Werke in ihren einzelnen Theilen organisch eingerichtet werden sollten, und weit eher, als er es für möglich gehalten, konnte deshalb zu den Verbesserungen der einzelnen Schriften selbst geschritten werden. Wir begannen mit denen älteren, welche noch keine zweite Auflage erlebt hatten, und zwar mit der Geschichte der Vorrede zur zwei-

ten Auflage des Firlein, fuhren dann in der Auswahl aus des Teufels Papieren fort, gelangten aber in diesen nur bis in die Mitte. Ich las ihm vor, er schob seine Änderung gleich selbst ein, oder ich machte da, wo ich nach seinem Plane eine für passend hielt, durch Anhalten der Stimme ihn aufmerksam. Mit großer Milde und Duldsamkeit ließ er sich Vorschläge machen, seine Änderungen vielleicht angreifen, — erwog — erzählte — erklärte — tadelte — lobte — verwarf. — Das ihm unerwartet schnelle Vorrücken in diesen Beschäftigungen, die gemeinschaftlich leichtere Beseitigung von ihm anfangs für unübersteiglich gehaltner Schwierigkeiten, das gleichsam geistige Wiederholen seines ganzen Lebens erhob ihn in diesen Stunden weit über die traurige Gegenwart, welche ihn, an die ununterbrochenste Selbstbeschäftigung gewöhnt,

durch die Hemmung des Gebrauchs seiner Augen zu einer ihn so drückenden äußern Unthätigkeit zwang. Nur die Erinnerung an die verschwundenen hohen Freuden seiner lichtvollen Vergangenheit und die Zukunft mit der rosigen Aussicht auf wiederkehrende, traten glänzend vor ihn hin. — Im schärfsten, lichtesten, bis ins Einzelnste dringenden Überblick überschaute er sein geistiges Leben in seinen Werken; eben so wie er früher von seinen in vier und sechzig Bänden zerstreuten Gleichnissen, mit denen fast jede Seite in ihnen angefüllt ist, vielleicht nur drei in derselben Beziehung einigemal wiederholte *), wenige nur in verschiedner mehrmal gebrauchte, sogar ohne sich die bereits gebrauchten wissenschaftlichen Vergleiche in seinen Excerpten an-

*) Z. B. das von der auf dem Dache eines Hauses gehaltnen Kranzrede.

zumerken, geschweige denn jener närrischen Zeddelkasten, wie ein durch die im Firlein wahrscheinlich veranlaßtes Gerücht einmal verbreitet, sich zu bedienen: eben so verwahrte er jetzt noch jede einzelne Stelle fast mit ihrem Gleichnisse und Bilde in seinem Gedächtniß, vermochte jede durch die Zeit dunkler gewordne Anspielung in seinen ältesten Schriften zu erklären. — Größer noch aber war die reine moralische Freude, die in diesen Stunden sein Alter belohnte und verschönte. In ihm konnte er ja mit stolzer Zuversicht dem Fürsten gegenüber behaupten, wie er „nie eine Zeile gegen die Tugend geschrieben"; er freute sich nicht nur des eignen Bewußtseins, sein Leben hindurch in diesem Geiste gehandelt zu haben, sondern auch der allgemeinen Anerkennung desselben im Volk. Denn so erschien er Allen, daß

Niemand „so frech war, mit Hohn ihm auf seinem Wege zu begegnen." *)

Nicht bloß aber an die „Quecksilberpolitur" einzelner Stellen dachte er in dieser Zeit, vielmehr ernstlich und lebhaft an die Fortsetzung des einen Werkes, an eine „Quecksilberkur" des andren. Nicht nennt er in seiner Vorrede zu den Gesammtwerken, in der er die Nichtvollendung der unsichtbaren Loge und der biographischen Belustigungen so schön entschuldigt, seine Flegeljahre. — Fast einen Vorwurf machte er sich daraus, diese jetzt schon in der Reihe der Werke, welche Herr Hofrath Böttiger vorläufig bekannt zu machen sich erboten hatte, anzukündigen. Zu ihrer Fortsetzung hatte er noch so viele Materialien vorräthig; ihre Vollendung war ein schon

*) Börne Denkrede auf Jean Paul.



lange bezwecktes, immer nur durch die Idee und Ausarbeitung neuer Werke, deren viele noch unausgeführte Pläne ihn oft sogar mit tiefem Unmuth erfüllten, aufgeschobenes Vorhaben. — Im vierten Bande des Titan ferner wollte er in Bezug auf den so viel besprochenen Fall der Linda Vieles ändern. Zu den härtesten Urtheilen hatte diese Stelle so oft Anlaß gegeben, namentlich hatte ihm Friedrich Heinrich Jacobi in seinem mit ihm geführten langen Briefwechsel seine über dieselbe empfundene Trauer auf das stärkste ausgesprochen. Auch jetzt hielt er noch, wie selbst Jacobi endlich ihm hatte zugeben müssen, diese Katastrophe für unvermeidlich und im Charakter der Linda für vollkommen gegründet, nur nicht für vorbereitet genug. Er wollte nun, wie er das Bild von den Malern entlehnend sich ausdrückte, durch einige

vorher angebrachte Drucker es anschaulicher machen, wie die Linda aus der sinnlichen Liebe eben wenig sich mache, und dadurch mehr auf das durchaus aus seiner innigsten künstlerischen Überzeugung hervorgegangne Ereigniß hinleiten. — Wie schön hätte er auch dadurch den Seelenschmerz nehmen können, welchen diese Stelle so Vielen schon zugefügt hat und nun immer zufügen wird; der um so weher thut, als er von ihm kommt, der ja sonst immer die zartesten Fasern des Gemüthes so weich berührt, der, wenn er in das innerste unverhüllt vor ihm daliegende Leben hineingreift, dasselbe wieder mit der flaumenweichen warmen Brust gegen jeden schneidenden Luftzug liebend verhüllt und verdeckt! —

Größer aber noch ist der Schmerz über den größeren Verlust, daß er heimging, ehe

er, wie er es gewollt, zu seinen Werken das Resultat seines Lebens und Wirkens, den goldnen Schlüssel zu ihnen und seiner in denselben ausgesprochnen, so geheimnißvollen wunderbaren Natur, hinzugefügt; daß er ging, ohne uns die vollständige Darlegung der psychologischen Entwickelung seines Innern, der Eindrücke, die das vielbewegte Leben in der Literatur und der Völker seit seiner Kindheit auf ihn gemacht, die Vollendung dieses seines letzten großen von ihm beabsichtigten, ja begonnenen Werkes zu hinterlassen. Um so wehmüthiger wird dieser Schmerz durch die Überzeugung, daß er schon lange sich sehr nach dieser Arbeit gesehnt; daß er sie sich immer als die liebste für schönere Zeiten aufgespart; daß nur eine ihm später mißfällige Wahl der Form ihn von dem schon angefangnen Unter-

nehmen *) zurückschreckte. Schon der von jeher so stark in ihm gewordne Drang, manchem geliebten Menschen seinen Dank, den er ihm schuldig zu sein glaubte, und seine Liebe öffentlich darzubringen, hätte ihn hierzu mächtig gezogen. Rührend spricht er schon in dem ihn ewig ehrenden Danke an Gleim für ein in seiner frühern Dürftigkeit ihm von diesem gewordnes Geldgeschenk im vierten Bande des Siebenkäs: „Ich sehne mich herzlich nach der Stelle in meiner Lebensbeschreibung, wo ich seiner länger gedenken kann." — Vor allen aber war es sein heißester Wunsch, in ihr Herdern ein Denkmal seiner Liebe zu setzen. „In der Beschreibung meines

*) Dies aus drei Vorlesungen bestehende hinterlassene Werkchen wird das erste Heft der von Herrn Christian Otto herausgegebnen Biographie Jean Paul's bilden.

Lebens" — sagt er in der zweiten Ausgabe seiner Ästhetik in der dritten Kantatevorlesung über die poetische Poesie — „will ich, so gut ich kann, Herders Fürstenbild aufhängen und aus den schönen wenigen Jahren, die als Seelen- und Ebenjahre ich mit ihm verlebte, die Strahlen zu seinen Seelenlinien holen und brechen." —

Wohl liegt keines Dichters inneres Leben klarer uns vor Augen als Jean Pauls; wohl ist er der Knabe Gustav, der Jüngling Albano, der Greis Dahore. *) Aber wie ward er Gustav, wie Albano, wie Dahore? Wie schauten und beurtheilten Gustav, Albano und Dahore unsere an ihnen vorübergegangne Wirklichkeit? —

Wie ein einsamer Eremit aus seiner er-

*) Börne Denkrede.

habnen Klause sah er die große reiche, durch den herzerhebenden literarischen und politischen Aufschwung der Völker so unendlich merkwürdige Zeit von 1780 bis 1814 an sich vorübergehen. — Unberührt von ihren Leidenschaften, still und sicher stehend an dem Ufer des reißenden Stromes, der Viele in seinen Wellen mit fortriß, in seiner so klaren, ruhigen und doch so gottbegeisterten Gesinnung, war er ein so heiliger Seher im Leben und in der Wissenschaft. Glühend für Freiheit, Wahrheit und Menschenrecht, doch mit der immer ihm gegenwärtigen Klarheit und Schärfe seines Verstandes und Festigkeit seines Willens, glich er so sehr einem hohen Gletscher, den die Sonne umleuchtet, aber nicht schmilzt. — Voll tiefen Hasses gegen alle Knechtschaft — doch nie ergriffen vom Schwindel der Schwärmer — mit der Un-

parteilichkeit und Gerechtigkeit, wie sie nur das tiefe Eindringen in das Leben und in den Geist der Weltgeschichte Wenigen gibt — wog er stets die geliebte Erde und die Erscheinungen auf ihr streng und mild in der Wagschale einer andren Welt, die er, ein Priester der göttlichen Themis, immer in Händen hielt. —

Auf ewig stumm aber sind nun Gustav, Albano und Dahore, wie das dunkle Grab, das sie in sich aufgenommen. —

2.

So deutlich sprach er in diesen Morgenstunden den wahren Geist seiner Poesie und das, was er durch sein Leben und seine Werke gewollt, den Standpunkt, von dem aus er sich selbst betrachtete, von dem aus er so gern auch von Andern gewürdigt sein wollte,

aus! Nie war ihm noch, wie er in seiner Nachschule *) sagt, in der Beurtheilung vollkommnes Recht widerfahren. — Von jeher wurden über ihn als Dichter, über die Grundnatur seines Wesens, über das Übergewicht des Ernsten oder des Komischen in ihm und das Verhältniß beider zu einander, die verschiedensten Urtheile gefällt. Wenn der eine Theil der Nation ihn bloß als witzigen Schriftsteller kennt, oder ihn doch nur als solchen gelten läßt; denken Andre nur an ihn mit dem Ernst der heiligsten Ehrfurcht, als den Verkündiger und Repräsentanten der schönsten und seligsten Zeit ihres Lebens: — jene fliehen seinen Ernst, diese seinen Scherz. —

*) Kleine Bücherschau. Nebst einer kleinen Nachschule zur ästhetischen Vorschule von Jean Paul. 2 Bändchen. 1825. Breslau, bei Josef Max.

Beides, Ernst und Scherz zugleich, in dem Sinne dessen, der es geschaffen, ganz zu würdigen und zu lieben, begegnet immer nur Wenigen; denen aber gewiß, denen sein Leben ein ewig sprechender Commentar seiner Schriften war, und vor allem denen, die, wie er, über dem Scherz und Ernst dieses Lebens stehend, den Shakespeare, als den auf den einsamen Felsen im Sturm sitzenden, über der unter ihm vorüberwogenden Menschheit sinnenden, Barden, nicht nur im Lear, sondern in seinem Narren, nicht nur in der Julie, sondern auch im — Zebdel wiedererkennen, verstehen und — lieben. — Jean Pauls Grundnatur, die Seele seiner Poesie und seine eigne, war wie im Shakespeare der Ernst und das Erhabne, die in beiden sich aussprechende höchste Liebe — diese Blüthenkrone am Baume der Dicht-

kunst, welche wie die der Aloe nur an Jahrhunderten reift. —

Vermöge seines, die tiefsten Gegenstände des Lebens unermüdlich untersuchenden, so sehr wie seine Phantasie ausgebildeten Verstandes ebenso groß als Philosoph wie als Dichter, war ihm die Beschäftigung mit der ernsten Philosophie ebenso Bedürfniß, als der Genuß und das Erzeugen poetischer Werke. — Wenn er selbst weniger philosophische Werke schuf als dichterische, so lag es bloß daran, daß auch er die Überzeugung hatte, die Philosophie werde nie zu einem genügenden Resultate gelangen, daß sie die Kluft zwischen dem Irdischen und Geistigen nur immer weiter vor der Seele auseinanderreiße, ewig nur zu fragen, nie zu antworten vermöge; während die Phantasie und Kunst als himmlische Versöhnerinnen mit

ihren heiligen Bildern und Gestalten selbst dann noch, wenn längst die lieblichen Mährchen der Kinderwelt schweigen, die dürstende Menschenbrust in entzückende Träume und schöne Ahnungen einwiegen; — weil auch er wohl wissen mußte, wie deshalb der Dichter immer nur für den Beglücker der Menschheit gegolten, nur ihm jener feurige Dank der Jahrtausende geworden, während dem speculativen Geiste nur eine kalte Bewunderung wurde, ja die heiße Liebe, welche Plato erregt, doch nur dem Dichter gilt. Wo er den Einfluß der Philosophie anerkannte, in der Gestaltung der den Menschen beglückenden Kunst, in der Entwickelung der innern Gesetze des geistigen Lebens zum Behuf der Erziehung, — da beherrschte und gebrauchte er sie mit großer Gewalt, wie in seiner Ästhetik und Levana, doch auch da sie dem

höhern Genius der Dichtkunst unterordnend. In der Clavis Fichtiana erkannte selbst Fichte, der Schöpfer der allerabstraktesten Speculation, einen seiner gewichtigsten Gegner.

So gebührte — könnte und wollte man eine mathematische Theilung seiner Natur vornehmen, wenn man da die eine Hälfte dem Verstande und der Philosophie, die zweite der Phantasie und der Kunst anweisen müßte, selbst wenn man in letzterer dem Komischen neben dem Ernsten einen gleichen Theil einräumte — jenem erst der vierte Theil. Und gleichsam als wenn er an ein solches Spiel mit sich selbst gedacht, hat er bei der organischen Einrichtung seiner sämmtlichen Werke das Verhältniß des Komischen und Ernsten in ihm selbst durch die Zahl andeuten wollen; nach seiner Bestimmung folgt aber nach vier

Bänden ernsten und philosophischen, erst einer komischen Inhalts; seine Gleichung ist also da: Ernst zu Scherz wie 4 : 1.

Zu den ernsten Schriften zog ihn immer seine Vorliebe; ihm war der Titan nicht bloß in seinem Alter, sondern auch vor und kurz nach der Zeit des Schaffens desselben das liebste Buch. Mit Hintansetzung aller andern großen Plane zu komischen Werken arbeitete er mit besonderer Vorliebe in den letzteren Jahren an seinem Buche über die Unsterblichkeit der Seele, wiewohl den hinschwindenden Körper diese Tiefe und dies Anstrengen des Denkens und der Phantasie immer mehr ermattete und endlich aufrieb. Bloß der anfangs gewählten, später aber ihn verdrießenden komischen Form wegen vollendete er seine früher angefangne Lebensbeschreibung nicht. Und dennoch hatte er ein so hohes,

durch das Alter nur immer gesteigertes Interesse und Wohlgefallen am Komischen, das Erzeugen desselben ward ihm sogar weit leichter und zusagender; so gern wollte er in seinem letzten großen komischen Werke, seinem Papierdrachen, „mit der komischen Muse sich recht austanzen". *)

In der innigsten Vereinigung beider, der Phantasie der Erde und der des Himmels, in der Aussöhnung und Verschmelzung der gewöhnlich so drückend getrennten irdischen und göttlichen Natur, zeigte sich eben überall seine Größe. Wenn bei Sterne der Ernst und das Erhabne unsichtbar in der Ferne schwebt und man sein Wehen nur dunkel ahnet und fühlt, suchte Jean Paul diesen Geist mit der überlegenen Energie seines Gei-

*) S. Komet, 1ster Band, in der Vorrede.

stes und seiner erhabneren Weltanschauung zu verkörpern und sichtbar ihn, wenn auch in der Nebelgestalt des Romans, an unserm Auge vorüberzuführen; während nur der einzige Shakspeare ein lebendiges Leben in vor uns hintretender wirklich menschgewordner Gestalt jenes Doppelgeistes durch die jenem abgehende Prometheuskraft der Form, im Drama vor uns hinzustellen vermochte.

Von Jean Paul gilt daher in noch weit vollkommnerem Sinne, was er selbst einst von Herdern sagte: „Er hatte den einzigen Fehler, daß er kein Stern der ersten oder sonstigen Größe war, sondern ein Bund von Sternen, aus welchem dann jeder ein beliebiges Sternbild sich buchstabirt, der eine das der Wage oder des Herbstes, der andre das des Krebses oder Sommers. Menschen mit vielartigen Kräften werden immer, die

mit einartigen selten verkannt; jene berühren Alle, ihres Gleichen und ihres Ungleichen, diese nur ihres Gleichen."

III.

1.

Nicht in eignem geistigen Zeugen allein sprach sich die Größe Jean Pauls im Leben aus; fast ebenso groß beurkundete sich sein Geist in der erlangten Kenntniß der bessern Geisteserzeugnisse aller Völker und Zeiten in fast jedem Gebiet der Wissenschaft und Kunst, im leichten Empfangen, Auffassen und Sich-zueigenmachen dessen, was Andere gegeben. Fast von allen Reichen des Wissens, die der menschliche Geist entdeckte und der eiserne Fleiß unsrer Vorfahren anbaute, erhob er seinen Zoll. Selten entging ihm, wie einem geübten Finanzpächter im Staat, ein selbst

mit dem kleinsten Besitzthum im Reiche der Geister Angesessener, ohne den Zehnten von dem Besten an seine reichbesetzte Tafel zu liefern, an der er von dem Geistesmark Aller sich nährend zu riesenhafter Kenntnißfülle heranwuchs. Darum sprachen aus ihm nicht ein Arzt, ein Rechtsgelehrter, ein Theolog, ein Philosoph, sondern ganze Fakultäten aller dieser zusammen, deren Mitglieder seltsam aus den fernsten Zeiten und Ländern zu einer großen gemeinschaftlichen Sitzung und Berathung über das Wohl der Menschheit zusammengekommen waren, in wunderbarer Eintracht und Liebe vereinigt durch den großen über ihnen schwebenden Geist der Humanität, wie Herder diesen Allsinn nannte. Vor ihm sanken die Schranken und Kasten ein, in welche die Menschen so seltsam sich eingebaut; ihm standen alle einzelnen Zellen zu-

sammen offen, in denen sie einsam und getrennt, ohne einander zu sehen, ihren Honig bereiten. Zu jedem, der irgend ein Theilchen am großen Menschheit-Baue bearbeitete, trat er heran, verstand, würdigte, ermunterte ihn. Er war einer von den Menschen, welche die Geschichte sendet, daß in ihnen sich die verschiedenen Strahlen der menschlichen Geistesthätigkeiten in einem großen Fokus vereinigen, in ihrer Vereinigung dort die sonst in den Einzelnen spurlos verlorne Wärme und Licht zu erzeugen, daß sie von dort wieder segnend zurückstrahlen. Er war einer von den Genien, die, wenn lange Zeiten mühsam einen großen Bau zusammengetragen, ohne die hohe Bedeutung des Ganzen zu ahnen, dann kommen, sich auf jenen Bau stellen und über weite Zeiten und Länder hinschauend, den staunenden Hörern

drunten das Produkt ihrer gemeinschaftlichen Mühen verkünden; bis einst der Gipfel der Menschenbildung hienieden erreicht ist, und die alte müde Erde, eine treue entschlafende Mutter, untersinkt.

Die noch vorhandnen, von diesem Theile seines Seins sprechenden Zeugen — seine Excerpte, welche die aus einer unendlichen Menge der verschiedensten Schriften gezognen Kerne enthalten — nannte Böttiger schon im Jahr 1799, als er sie in Weimar sah, ungeheuer.

2.

So kam er Nachmittags aus seiner Studirstube in das Wohnzimmer seiner Gattin, in der ersten Zeit noch geführt und gestützt auf seinen Rosenholzstab, späterhin gefahren auf einem mit Rädern versehenen Sessel,

und sobald mußte das Vorlesen beginnen. — Wie er schon seit dessen erstem Auftreten das Streben des Philosophen Herbart in Königsberg mit Aufmerksamkeit verfolgt, später immer mehr die Klarheit, Tiefe und Originalität seiner Schriften geschätzt, so verlangte er auch jetzt immer zuerst nach Herbart's Psychologie. Stunden lang folgte er hier mit der gespanntesten Theilnahme dem Vorlesen über die Deduktion des Selbstbewußtseins, bis er durch das zu angestrengte Denken ermüdet, anfangs andre Bücher begehrte, später aber von einem leichten, immer häufiger und anhaltender sich einstellenden Schlummer überfallen wurde, bis nach einiger Zeit dieses Buch ganz bei Seite gelegt werden mußte. Auch hier war die Erinnerung des Zustandes seiner Seele in der weiten Vergangenheit ihm so klar, daß er bei dem Kapitel über

das erste Bewußtwerden des subjektiven Daseins im Kinde, dem sich bildenden Gefühle des Ich, mit großer Freude und Lebhaftigkeit von dem Augenblicke erzählte, in welchem ihn als Knabe zuerst dies Gefühl plötzlich wie ein leuchtender Blick durchdrungen, und genau den Ort und die Umstände, in denen er sich dabei befunden, beschrieb, z. B. daß er gerade in der Hausthüre in Joditz gestanden u. s. f. Oft schien ihn später, selbst als er eingeschlummert war, die Idee, welche ich in dem Augenblicke gelesen, in welchem ihn der Schlummer übermannte, während des Schlummers seltsam zu beschäftigen. Denn er sprach dann zum Erstaunen Aller beim Erwachen wieder über dieselbe, als ob er lange und tief über sie gesonnen. Später ward dies auch bei andern Dingen immer häufiger, und oft, wenn Stunden lang um

ihn, der im tiefen Schlafe von allem nichts zu vernehmen schien, gesprochen wurde, weckte eine von jemandem hingeworfne Idee, eine komische, seltsame Bemerkung ihn plötzlich und machte ihn lange über dieselbe sprechen. So einmal, als ich trotz dem, daß er eingeschlafen war, versuchweise lange in seinen Excerpten fortlas, richtete er sich plötzlich, bei der vorkommenden naturhistorischen Bemerkung, daß die Hunde ihren Schwanz immer auf der linken Seite trügen, nie auf der rechten, auf, und sprach lebhaft über diese ebenfalls von ihm oft gemachte Beobachtung und seine darüber angestellten Betrachtungen.

Das Buch, das er jedesmal begehrte, wenn ihn der Herbart zu ermüden angefangen, oder er sich durch den Schlummer, in den er verfallen, wieder erholt hatte, waren

Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

Herder — war sein letztes Wort gewesen, das er in der von Vielen wohl mit der innigsten Rührung gelesenen Stelle am Schlusse seiner Nachschule der Ästhetik öffentlich aussprach. — Seiner dichterischen Seele, die sich alles belebte und verschönte, um es an die glühende Brust liebend zu drücken, war einst das Große widerfahren, daß er in einem Wesen die ins Leben wirkend getretenen Ideale seiner Poesie, geistigen Kraft und Tugend zu erblicken glaubte, daß er nach dem großen Bilde, das er allein und einsam in seiner Seele geschaffen — dem des Dahore — einen Menschen fand und mit der ganzen Hingebung seines glühenden Herzens unaussprechlich lieben durfte, der ihm als der Mensch geworbne Abdruck dieses Bil-

des erschien — Herder. Und nicht bloß, so lange jener lebte, hielt er ihn in seinen Armen und deckte ihn mit heißer Liebe gegen die Stürme, die diesen „Eichbaum" in den letzten Jahren am innersten Lebensmark erschütterten, so daß er Manchem oft, dem Herder feind, das Innerste seines Wesens, die Liebe, schmerzvoll verläugnend, den Rücken feindlich kehrte; sondern auch nach dessen Tode trug er dessen verklärtes Bild in unverwandtem liebenden Anschauen durchs Leben. Ja, wie die Griechen einst an Gestalt und Sinn den Göttern, die sie auf die Erde gezogen, ähnlich wurden, lebte Herder wunderbar in ihm fort: Herder — Sterne — er selbst zugleich. Herders Gestalt, das liebende Verlangen, die ungestillte Sehnsucht nach diesem zweiten Ich verließ ihn nicht bis in den Tod.

Aus dem zweiten Bande der Ideen zur Geschichte der Menschheit über die Organisation der Völker auf dem Erdball, denen er wieder lange aufmerksam zuhörte, häufig die geistreichsten Bemerkungen und Erklärungen einstreute, las ich ununterbrochen fort bis an den Tag seiner Auflösung, wenn auch täglich einige Seiten weniger. Mehrmal verlangte er außerdem mit großer Sehnsucht nach Herders Volkliedern, von denen dann die sanften lettischen Weisen ihm am wohlsten thaten.

Den dritten Theil dieses langen Vorlesens, das ihm früher bei ungeschwächten Augen in gesunden Tagen, in denen er trotz des fleißigen Excerpirens jedes Buch fast mit den Augen nur überflog, beinah ein Greuel war, bildeten Musäus physiognomische Reisen. — Als ich kam, fand ich ihn schon beim

Ende des ersten Bandes und las den zweiten Band hinaus, wiewohl ihn dies Werk wegen der Einförmigkeit des Witzes und des darin behandelten Stoffes immer weniger befriedigte und erfreute.

Dazwischen las ich ihm wohl mehre politische Zeitungen, vorzüglich manchmal aus seinen Excerpten, in denen Bemerkungen, Notizen aus allen Fächern im buntesten Gemisch, ernste und komische, nur durch Nummern getrennt, aber alle unter Titel, Aufschriften, Inhalt, Register u. s. w. aufs genaueste classifizirt, und mit doppelten Sach- wie Bücherregistern versehen, auf einander folgten.

3.

Diese Trilogie von Vorlesungen gewinnt nun in so fern besonders ihre Bedeutung, als sie nicht nur die zufällige stufenweise Er-

mattung der diese aufnehmenden Seelenkräfte anzeigt, die gerade so, wie sie anfänglich in der Abwechselung einzelner Stunden, späterhin im größern Maßstabe, in seinem ganzen Sein überhaupt statt fand, eine anfangs bloß qualitative, dann quantitative Auffassungskraft, herbeigeführt durch die steigende Schwächung der für die von außen ihnen zugeführten tiefern Gegenstände des Nachdenkens nöthigen Organe, sondern hauptsächlich, weil sie ebenfalls das innere Verhältniß seiner geistigen Natur darthut, die in Philosophie, Poesie und Witz — in einer schönen Dreieinigkeit offenbarende Seele. Deutlich erschien zugleich auch hier, wie er selbst dem Komischen und den Produkten des Witzes von diesen dreien die untergeordnetste Stelle anwies, ihre über die niedere Sphäre am

wenigsten sich erhebende Natur erkannte und würdigte.

Zu allen Zeiten seines Lebens verlangte er ebenso nach komischen Schriften als nach denen ernsten und philosophischen Inhalts; immer betrachtete er die zu Tage geförderten Erscheinungen in jener Sphäre sogar noch mit größerem Wohlgefallen als diese, ließ ihnen sogar noch öftere Aufmunterung angedeihen. Aber durchaus lag auch dies nicht in einem nach dieser Seite überwiegend sich hinneigenden Theile seiner geistigen Natur, sondern theils in dem beglückenden, wohlthätigen Einfluß der Komik auf alle Menschen überhaupt, theils und ganz besonders in der so fühlbaren drückenden Armuth unsrer Literatur an komischen Werken. Tief haßte er die mit dieser Armuth so in Wechselwirkung stehende, sie veranlassende und

wiederum aus ihr hervorgehende Einseitigkeit, den freien Aufschwung des Geistes so vielfach hemmende Pedanterie, und unsern lächerlichen Ernst. Dieser tiefe Haß veranlaßte ihn sie überall mit den schärfsten Pfeilen seines Spottes anzufallen, der hier allein nur hilft, sein Bedürfniß und sein Verlangen nach ähnlichen Unternehmungen öfter auszusprechen, und ihn selbst zu dem Entschlusse, so viel möglich durch Erzeugung komischer Werke zur Vertreibung dieser so großen Übel beizutragen. Die reine Komik bei ihm war immer eine absichtliche, nicht ihrer selbst, sondern ihres Zwecks wegen geschaffen, was sich aus den Produkten selbst leicht herleiten läßt. Das Zusammengezwungne, dem man das absichtlich Herbeigeholte ansieht, findet sich nur in diesen. Seine Komik ferner war vor ihm oft erreicht, wohl gar übertroffen, sein

Ernst aber nie. — In diesem seinem Geiste, wie er auch in diesen Tagen namentlich mir klar ward, ist's wahrlich, wenn ich sage:

Der höhere Witz sei das Spiel mit dem Leben und der Erde; — was er selbst hervorbringe, sei daher das Kleine und Geringe — das zusammengedrückte Große, und habe daher auch nach dem Umfang seines Wesens seinen Werth im Verhältniß zu der die Erde in den Himmel ausdehnenden ernsten Poesie. Aber was ihn schaffe, was das irdische Große zum Kleinen zusammenzudrücken vermöge, müsse eine große Hand sein, die über der Erde schwebe und sie gewaltig erfasse. Daher gehöre so viel mehr geistige Spannkraft zum höhern Witz als zum gewöhnlichen Ernst, da Jeder leicht, nach der in jedem Menschen angeboren liegenden Neigung nach oben, nach einer Seite hin sich auszudehnen

vermöge. Nur die größten, die durch überschauende Lebensansicht und Verstehen des in der Weltgeschichte durch die Menschheit gehenden unsichtbaren Geistes über alle hervorragenden Geister aller Zeiten hätten, wie der Schwarzkopf Giannozzo von seinem Luftball aus *), mit dem Universum zu spielen vermocht, und Cervantes sei der ernsten hohen Spanier ernstester höchster. Die Griechen, denen in den geschlossenen runden Tempeln ihrer auf der Erde wohnenden Götter nichts mangelte, was uns jetzt hinauf treibt, hätten freilich nur Ironie und Satire gekannt; bei ihnen wäre die Zeit gewesen, von der Börne sagt **), daß man in ihr die Trauer und die Sehnsucht nicht kannte. Aber die

*) S. komischen Anhang zum Titan 2.

**) Denkrede auf Jean Paul.

aus den hohen spitzigen, nach dem Himmel hinaufstrebenden gothischen Domen herausströmende Menge habe die bunten Fastnachtspiele des Mittelalters begangen. —

Auch nur der Erde gehörte die Neigung zum Komischen in Jean Paul's Seele, nur für die Erde duldete sein hoher Ernst jenes neben sich; selbst sein Humor war nur das irdische Gewand seines Ernstes. Als er zum Hinaufgehen sich anschickte, streifte er immer mehr diese geistige Hülle von sich, wie seine körperliche. Ja sichtbar sonderten sich in ihm jene verschiednen Theile und sorgsamer von einander los. Immer weniger vermochte ihn der Ernst der Erde zu befriedigen. In den letzten Tagen bei herannahender Verklärung wies er ihn immer mehr von sich zurück, und still vor sich hinsinnend, schien er nur von drüben herüber ihm kommenden Gedanken

und Stimmen, „welche auf der Erde nicht einheimisch sind,“ zu horchen, so daß in solchen Augenblicken selbst die Töne der Musik ihn nicht mehr ergriffen. Aber in den Stunden, wo jene Stimmen in ihm wieder schweigen mochten, und der Körper wieder über den noch hier weilenden Geist sein Recht forderte, konnte nur das Komische ihn unendlich erfreuen, das ihm das Gefühl des schmerzlichen Daseins auf der Erde vergessen machte. Nur für den Ernst der Liebe behielt er immer gleich innigen Sinn, gleich als wenn dieser verwandt sei mit den Tönen, in denen jene himmlischen Gedanken mit ihm zu sprechen schienen.

Daß er neben diesen heiligen und erhabenen Augenblicken dennoch das alte hohe Wohlgefallen am Komischen behielt, beweist aber die Reinheit seiner Seele, mit der er

es immer schuf und empfing, in der er nie das Hohe durch das Niedere befleckt; beweist das unschuldige kindliche Spiel, das er immer mit der Erde gespielt; beweist zugleich auch, wie ungeschwächt sein Geist blieb, der noch in einem bis ins innerste Lebensmark zerstörten Körper mit dem, was die meisten Menschen schon bald nach ihrer ersten Jugendzeit übermannt, zu spielen vermochte.

So groß war der erheiternde und beglückende Einfluß des Komischen in diesen Tagen auf ihn, daß ich mich des Gedankens nicht erwehren kann, es sei vielleicht möglich gewesen, seinen Geist noch um einige Tage im Leben zurückzuhalten durch irgend ein neues recht komisches Werk, das man ihm vorzulesen angefangen. Denn in jenen Augenblicken, die ich oben erwähnte, wo er in tiefen Schlaf versunken durch einzelne Ge-

danken, die irgend ein waches Organ zu berühren schienen, plötzlich aufgeweckt und erregt wurde, hatten besonders komische diese Wirkung. Deshalb ist mir zu keiner Zeit die Armuth unsrer Literatur und unsres ganzen Lebens an Erzeugnissen und Vorgängen heitrer Art mehr drückend, ja zu wahrem Schmerze geworden, als in diesen Tagen. Denn was die Alten und Neuern von Aristophanes bis Lichtenberg, was Ausländer, was die Unsrigen in dieser Gattung nur irgend Bedeutendes geliefert, selbst die einzelnen komischen Stellen im Thümmel, Hippel, Wieland u. s. f. wußte er bei seinem ungeheuren Gedächtnisse beinah auswendig. Und unsre neueste Literatur! — Mit desto größerer Freude aber bringe ich hiermit den Dank, den er selbst nicht mehr aussprechen konnte, dem Verfasser von drei kleinen satirischen

Werken, Herrn M. Theodor Fechner in Leipzig, dar, welcher seinen Panegyrikus auf die Medizin, seine Stapelia Mixta, seinen Beweis, daß der Mond aus Jodine bestehe *), in dieser Zeit ihm freundlich zugesandt hatte. Bei seinem so großen Interesse an der Medizin und an allen Naturwissenschaften, mit denen er sich vorzüglich immer beschäftigt; bei seiner Meinung über die systematische Arzneiwissenschaft und die sie ausübenden gewöhnlichen Ärzte, mußten ihn schon an sich diese Schriftchen recht erquicken. Dazu kam aber noch, daß er von jeher so gern in das Morgenroth jugendlicher Bestrebungen schaute. Sollten daher jene Schriften auch durch ihr kleines Volumen auf der Fläche unsrer literarischen Gewässer untersinken, so mag der

*) Alle von ihm unter dem pseudonymen Namen Dr. Mises herausgegeben.

Verfasser den Trost hinnehmen, daß er durch sie einem Mann, den er so innig liebt, einige frohe heitre Stunden am Abend seines Lebens verschaffte, und

was den Besten seiner Zeit genug gethan, das hat genug gelebt. —

IV.

1.

Hatte Jean Paul schon durch seine schöpferische Bildgabe, durch sein Bedürfniß und seine Auffassungkraft fremder Erzeugnisse, seinen Scharfsinn im Beurtheilen derselben eine so große Bewundrung erregt, so stieg solche unendlich bei dem allmäligen Bemerken des Umfassenden seines Geistes und Willens in seinem Sein und Handeln überhaupt. — In beständigem Bewußtsein der Gegenwart und ihrer Bedeutung lebte er stets seiner und aller seiner Kräfte zugleich mächtig, und weder etwas noch so Großes, noch etwas noch so Geringes lag außer dem Bereich seines

Nachdenkens und seiner Beobachtung. Seine Phantasie vom bloßen Beschauen des Vergangnen und des Zukünftigen, in dem schwelgend wir so oft die der Gegenwart nöthigen Kräfte unnütz verzehren, suchte er über die kleinsten Gegenstände des Raums, die er immer in Bezug auf das All, wie über die kleinsten Theile der Zeit, die er in Bezug auf die Ewigkeit betrachtete, zu herrschen. — Die Zweckmäßigkeit der Federn, mit denen er schrieb, der Tinte, die er selbst bereitete, jedes kleinsten Werkzeuges, das nur in seinem Hause gebraucht wurde, die Minute, in der er aß, die Speisen jedes Tages, die er zu sich nahm, die Stunde, in der er dies oder jenes Buch las, dies oder jenes schrieb, waren bei dem überall, selbst im höchsten Feuer des Arbeitens ihm gegenwärtigen Bewußtsein, daß er dies gerade in der bestimm-

ten Minute, demselben Orte, unter den festgesetzten Umständen that — Gegenstände, die er mit dem größten Ernste, mit der größten Wichtigkeit behandelte, wie nur immer einen großen Gedanken oder eine große Handlung. — Seine Überschauung, sein Gedächtniß, sein durchdringender Blick, waren hierbei so groß, daß er zu keiner Zeit das Veränderte oder Fehlende an einem solchen Gegenstande nicht hätte bemerken sollen. Ja während seine Phantasie mit Gefühlen, Bildern und Anschauungen sich beschäftigte, welche das innerste Leben in bebenden Schwung versetzten, schaute er vielleicht mit forschendem Blick herum, ob auch ja jede Sache auf seinem Tische in der gehörigen Ordnung und dem Zustande sich befand, wie er für immer bestimmt. So konnte er gewiß in den Augenblicken der höchsten Begeisterung beim Er-

zeugen der glühendsten Stellen ohne Störung der Vorgänge in der innersten Seele etwa einen vor seiner Feder herumhüpfenden Kanarienvogel mit einem Strich von rother Tinte bezeichnen, um ihn von einem ähnlichen zu unterscheiden, oder eine Fliege, die ihn umflog, für seine wetterprophetischen Frösche einfangen, oder mit der Gutmüthigkeit Sterne's im Tristram durch das Fenster in die Welt hinaus lassen, die für beide Wesen Platz hat. — Wohl finden wir oft, daß manche Menschen einer angeboren gesteigerten Empfänglichkeit für die äußern Erscheinungen sich erfreuen, daß ihre Seele einem großen vor den sie umgebenden Dingen aufgestellten Spiegel gleicht, in den die Bilder aller derselben von selbst hineinfallen; daß sie dann in Augenblicken, in denen sie entweder gar nicht oder auf gewisse Dinge ausschließend und mit der

ganzen Kraft ihrer Seele aufmerksam sind, die unbedeutendsten und heterogensten Vorgänge und Dinge in sich auffassen; daß diese Geisteskraft sich ihnen selbst erst durch leichte Erinnerung an diese Erscheinung kund giebt. Aber in einer ganz andern Art, in andrer Höhe und Stärke fand sich diese Kraft in Jean Pauls Seele. In ihm war dies Aufmerken Bewußtsein, Absicht, Wille, nicht ein bloßes die Dinge vor sich vorübergehen lassendes Aufmerken auf die kleinern Nebendinge, sondern ein Verfolgen derselben, Reflektiren über sie, und zwar in derselben Zeit über die kleinen, wie über die größten und hauptsächlichen, mit denen er sich gerade vornehmlich zu beschäftigen schien. So wiederholte er sehr oft im fortwährend dauernden Gespräch, mehre Gedanken zu gleicher Zeit verfolgend, nach langer Zeit einen vorher

ausgesprochenen Gedanken, dessen Unhaltbarkeit vielleicht im Augenblick des Aussprechens ihm aufgefallen war, plötzlich, nachdem von so vielen Dingen wieder dazwischen die Rede gewesen war, daß sich eines solchen Gedankens manchmal zu seinem Verdrusse Niemand mehr erinnerte, widerlegte und verbesserte sich selbst. Zugleich war in ihm in jedem Augenblicke bei jedem geringen Gegenstande ein Bewußtsein, ein Überschauen der Welt — daher ein Überschauen der Dinge als Theile derselben, als im innigsten Zusammenhange mit dieser — ein beständiges Aufsuchen der Mittelglieder, die alle Dinge unter einander und mit dem großen Bande, das das Universum umschlingt, verbinden.

Noch weit mehr aber beurkundete diese wunderbare Gewalt seiner Natur die durch dieses intellektuelle Umfassen und Weithinaus-

5 *

strecken seiner geistigen Arme bedingte und gesteigerte sittliche Größe. Denn nicht nur war das Kleinste wie das Größte Gegenstand seines Erkenntniß= und Anschauung=vermögens, sondern eben seines Handelns. Schaut nur in die in der Levana vor seinen Blicken in allen ihren kleinen Spielen, Äußerungen und in allen ihren verborgensten Keimen offen daliegende Kinderwelt, auf die ernste heilige Ehrfurcht vor ihren kleinsten Zügen und der daraus hervorgehenden Wichtigkeit, die er auf sie legt, mit der er sie zu behandeln ermahnt; — und ihr werdet ahnen, was ich euch nur schwach in Worten anzudeuten vermag, wenn ich hinzufüge, daß jene Darstellung und Entwickelung eines Erziehgebäudes nur ein äußeres, ins Allgemeine und Theoretische, wie es der Welt wissenschaftlich mittheilbar war, skizzirtes Gemälde

einer von ihm ausgeführten Wirklichkeit war. Gleichwie die Sage von Plato und Pythagoras erzählt, stand dieser exoterischen Überlieferung ein noch gar tieferes esoterisches Handeln gegenüber, in dem die große, selbst über Wissenschaft und Poesie stehende, wahrhaft sokratische und pythagorische Weisheit seiner Seele sich kund that. Und eben wie als Vater zur Levana, verhielt er sich als Mensch zu dem, was er in seinen übrigen Werken ausgesprochen, mit derselben Umsicht über alle Dinge herrschend, wie dort im Wort, so hier in der That. Wie du dort erstaunest über den geringen Umstand, den er weiß, so hättest du hier gestaunt über das, was er in den Kreis seiner aufmerksamen Berücksichtigung und seines Handelns zog.

Nicht nur des Wissenschaftlichen und der bloßen Erkenntniß wegen beobachtete er den

allgemeinen Lauf und Einfluß aller Naturerscheinungen auf die Gestalt und den Zustand der Erde. Zu jeder Stunde fast untersuchte er den Stand des Mondes, den Grad der Temperatur der Luft, den Wind, das Fallen oder Steigen des Barometers, die Beschaffenheit ferner Erdgegenden, die irgend hierauf einwirken konnte, und suchte stets die Verbindung und gegenseitige Beziehung derselben auf einander zu bemerken und zu ergründen; weshalb er denn auch ein allezeit bereitwilliger und fertiger Wetterprophet wurde. Aber immer hatte er ganz besonders ihren Einfluß, den sie auf ihn selbst und seinen Körper ausübten, vor Augen, und hatte sich deshalb in Beziehung auf alles, womit er in tägliche Berührung kommen mußte, auf seine Wirkung auf ihn eben sich stützende Gesetze gemacht, die er nie überschritt, wiewohl er sie

von Zeit zu Zeit nach seinen neuen Beobachtungen zu verändern pflegte. Wer so tief, wie er, in die Natur der Seele und des Körpers gedrungen war, der mußte die oft so unerklärliche, noch öfter aber so demüthigende Abhängigkeit der ersten von letzterm, namentlich die Macht der verschiednen Stimmungen auf das klarste erkennen. Wer zugleich so unaufhörlich und mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft, wie er, darnach strebte, sich nicht sowohl von der Gewalt des Irdischen so viel möglich zu befreien, sondern vielmehr, so viel er konnte, über dasselbe herrschend, es zu seinen höhern Zwecken zu benutzen, mußte, reichte anders die Spannkraft seines Geistes noch dahin aus, einen großen Theil von Aufmerksamkeit diesem Feinde widmen. So baute er denn auch, nach der alten Feldherrnregel, so oft er ihn schlug, ihm Brücken und zog

überhaupt mit allerlei Künsten gegen ihn zu Felde. — Fast jede Minute des Tages war von ihm hinsichtlich der Thätigkeit und des Genusses auf das genaueste berechnet und bestimmt; nur durch die ihm heiligern Pflichten der Menschlichkeit und freundlichen Rücksicht auf Andre, ferner auch ungewohnte und seltne psychologische, oder schöne Erscheinungen in der Menschenwelt und Natur — denen er freilich alles Andre gern unterordnete — konnte er zu Ausnahmen von diesen Gesetzen bewogen werden, deren Folgen auf das organische Gebäude seines geistigen und körperlichen Seins er durch die überdachtesten, vielleicht für solche Fälle schon im voraus bestimmten Plane wieder ins Gleichgewicht brachte. Der Körper und das sich auf ihn Beziehende war ihm die „Antistrophe" der Seele und des Geistigen, als der „Strophe".

Schon durch die fortdauernde, überall hin sich erstreckende Berücksichtigung der äußern Verhältnisse suchte er sich zu üben und zu stählen zur Berücksichtigung jedes kleinsten geistigen und moralischen Vorgangs in sich und andern Menschen, um sein eignes Handeln schon danach zu bestimmen. Mehr noch aber war es das eben erwähnte sich gegenseitige Bedingen des Geistigen und Körperlichen, was ihn veranlaßte, seinen Grundsatz: „Regel ist Einheit, und Einheit Gottheit," auf alles, was nur irgend in dem Bereiche seiner Wirksamkeit liegen konnte, hin zu erstrecken. So hatte er für jedes Wesen um sich, für seine Vögel, seinen Hund, auf ein langes Beobachten der allgemeinen und individuellen Beschaffenheit derselben gegründete Regeln. Gewiß nie lockte er z. B. einen Vogel, um ihn mit der Hand zu fangen, „weil er auch kein

thierisches Vertrauen belügen wollte." Ohne sein Wissen und ausdrücklichen Willen durfte auch nicht das Kleinste in seinem Hauswesen hinzukommen oder fehlen, oder irgend etwas vorgehen. Das Bemerken von irgend etwas Unregelmäßigem, so unschuldig, unbedeutend und gering es jedem Andern erscheinen mochte, berührte ihn auf das stärkste.

Diese große Aufmerksamkeit auf alles Äußere vermochten oft kurzsichtige Menschen, welche sie bemerkten, mit dem, was sie von ihm gehört und gelesen, nicht zu reimen, wiewohl die Beschwerde des Siebenkäs darüber, daß alle Welt das Licht immer am verkehrten Ende ansteckt, leicht eine Art von Commentar dazu hätte sein können. Sie mochte ferner auch wohl die wunderbaren Gerüchte von dem Seltsamen seiner Lebensweise, besonders in frühern Zeiten, veranlaßt

haben, wo theils die durch Göthe's Werther und Meister allgemein angeregte Sucht, Genialität im Äußern zu zeigen, gern nach Auctoritäten suchte, theils die damals in Deutschland unerhörten zackigen und eckigen Sprünge seines Humors und einige komische Andeutungen in denselben über seine Persönlichkeit, nothwendig nach der Meinung der Leute in dem Leben des Humoristen sich selbst aussprechen sollten. Jene Aufmerksamkeit und jenes Äußere waren ihm eben nur Mittel, nie Zweck. Freilich war Humor in seiner Handlungweise und in seinem Leben, aber so wie oben in seiner Poesie, war es die innige Verschmelzung des Göttlichen mit dem Menschlichen, das Erbauen einer Leiter, auf der er nach oben stieg. Daher erschien er dem, der ihn sah und verstehen lernte, als Mensch in seinem Wirken noch ehrwürdiger wie als Dichter.

Wenn seine Schriften eine heiße glühende, auf das durch sie erregte Gefühl sich stützende Liebe hervorbrachten, so ist fast mit keinem Worte die Empfindung auszusprechen, die er durch das Anschauen seines häuslichen Lebens erweckte. Bei der Bemerkung seiner Umsicht und der doch wieder in ihr sich aussprechenden Liebe seines Herzens ward der eigne Verstand und das eigne Herz zugleich aufs innigste ergriffen, so daß man nicht wußte, was mehr Antheil an der entstandnen Empfindung hatte, Verstand oder Gefühl; so ward es eine aus Staunen und Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen gemischte, die von der einen Seite gewaltig zu ihm hinzog, von der andern den Muth zur Annäherung beengte und beugte. In frühern Zeiten war mir selber besonders das Sichbekümmern um die geringsten Dinge und das Wichtignehmen derselben unbegreif-

lich, ja kam mir wohl launenhaft, despotisch vor, bis ich später immer mehr mit Erstaunen die Planmäßigkeit der Gründe hievon errieth. „Dieser Sinn für Sinne (Sinnen-Sinn)," spricht er selbst hierüber in seiner Levana III. S. 741, „diese Gegenwart des Geistes für die äußerliche Gegenwart, welche im Helden sich so glänzend vollendet, erschafft oder vernichtet durch die schnellste Verschmelzung so ungleichartiger Massen, als äußere und innere Anschauung oder Empfindungen und Ideen sind, durch ein Anschauen, Vorausschauen und Eingreifen zugleich. Gleich dem zweiköpfigen Fabel-Adler mit einem Kopfe umherblickend und mit dem andern Nahrung auffassend, muß der Weltsinnige zugleich hinein- und hinaussehen, ungeblendet von innen, unerschüttert von außen, auf einem Standpunkt, der nicht, indem er sich

hin und her bewegt, immer den Umkreis verändert und verrückt."

Sein Scharfblick und sein Gedächtniß setzten ihn auch überall in den Stand, jenen großen Feldherrn zu gleichen, welche alle Namen ihrer Soldaten und ihre Thaten behielten. Entging ihm etwas, so war es nur durch die unendliche Gutmüthigkeit und Arglosigkeit seiner Seele, die in allen Andern eine gleiche immer voraussetzte und welche zugleich auf das schönste und liebendste das Beschwerliche, das ein solches Forschen nach allem und das Sichbekümmern um alles für Andre, zumal wenn sie nicht immer den Grund davon verstehen konnten, haben mußte, wieder ausglich.

So war er in seinem Leben und Handeln gewiß eben so der würdigste Gegenstand der Poesie, ein ergiebiger für die Philosophie

der menschlichen Natur und der über sie einen tiefen Aufschluß gebenden psychologischen Beobachtungen, und im schönsten Sinne für seine Familie der Hofmeister, den er in seinem Traumbriefe von Gellert *) verlangte:

„einem Feldherrn gleich voll entgegenge-
„setzter Kräfte, in unwiderruflicher Stren-
„ge und Anordnung, ernster Freundlich-
„keit, Genossenschaft und Zuredsamkeit.“

2.

Je mehr die mit ihm verlebte Zeit und seine Gestalt durch die Vergangenheit mit dem blauen Dufte entfernter Berge sich überzieht, je mehr eine gereiftere Beurtheilkraft, ein tieferes Verständniß seiner oft früher unbeachteten, in der Erinnerung klarer hervortreten-

*) Levana II. 296—322.

den Äußerungen und Handlungen, durch ihn und seine Schriften — jene Gestalt und jene Zeit zugleich mir wieder mit dem hellen, glänzenden Lichte der aufgehenden Sonne erleuchtet, je größer und herrlicher erscheint mir der lichte Gang, den er als Mensch durchs Leben genommen. Vielleicht ists auch wohl der große, den im Ganzen die Menschheit nehmen muß, können wir aus dem Lauf der Weltgeschichte überhaupt erkennen, daß sie jenem so vielfach verheißnen tausendjährigen Reiche; ihrer Vollendung, entgegengeht.

Von der einen Seite strebte er unermüdlich nach der möglich höchsten intellektuellen, nicht nur auf die tiefe Auffassung einzelner Theile des menschlichen Wissens, sondern auf das Umfassen aller, welche die Summe der menschlichen Erkenntniß ausmachen, sich erstreckenden Ausbildung. — Wie viel immer

auch hier seinem Streben noch unerreichbar geblieben sein mag, so viel ist ihm wenigstens gewiß gelungen, daß er wie Lessing, oder wenn man lieber will, wie Herder, ein neues glänzendes Beispiel zu geben vermochte, wie sich diese unendlich große Aufgabe, troß der immer wachsenden Masse an Kenntnissen, von einzelnen Genien, begünstigt sie anders Erziehung und Lebensverhältniß, immer mehr erreichen lassen müsse, und, steigern sich die Fortschritte in der Bildungmethode der Jugend von Kindheit auf in demselben Verhältniß wie bisher, von ihnen später solche Aufgabe einmal ganz gelöst werden können dürfte. Aber in einzelnen großen Menschen stellt ja die Geschichte nur vorher das Bild nachfolgender Zeiten, als Typus, nach welchem diese sich bilden, dar, und ganze Völker und Zeiten wären dann, was jene Einzelne vorher.

Mit der Erweiterung der Kenntniß nach außen dringt aber der Mensch zugleich immer tiefer in sein Inneres, da die Welt, die er sich dadurch zu einem helleren und klareren Spiegel macht, heller und klarer auch sein eigen Bild ihm zurückstrahlt. Darum kann der höhern Erkenntniß der Gegenstände die höhere Besonnenheit und Reinheit der Handlung folgen, und darin zeigt die Geschichte überall den Zauber und Segen der Bildung. Trotz der berühmten, den verderblichen Einfluß der Bildung darstellenden Abhandlung Rousseau's ist jeder Schritt zur Erkenntniß einer zur Tugend, schon weil Erkenntniß wie Tugend Regel, und „Regel Einheit und Einheit Gottheit" ist, also im obersten Kulminationpunkte beide zusammenfallen.

Nutzlos erschiene daher jene intellektuelle Ausbildung der die Welt umfassenden Seele,

wenn nicht mit ihr im gleichen Verhältnisse die Objekte des Handelns sich vermehren, wenn nicht der durch erhöhte Erkenntniß erleuchtete Geist in demselben Umfange, als er sich in jener ausdehnt, zugleich aufmerksamer wird auf die Folgen seines eignen Einflusses auf die Gestaltung der Dinge. Jene verheißne Zeit kommt daher nur dann, wenn der Mensch zugleich mit der Erkenntniß den Willen und die Kraft nach ihr zu handeln erlangt. Oft wird darum noch ein solches Bild der mit der höchsten Erkenntniß verbundnen höchsten Kraft und Willens des Handelns, in einzelnen Heroen der Wirklichkeit wie des Ideals aufgestellt, den Jahrhunderten voranleuchten müssen, bis Poesie wie Leben Einzelner zur Wirklichkeit und zum Leben der Völker wird.

Und eines solchen Menschen Bild strebte

Jean Paul nicht nur zu schaffen, sondern ein solches auch selbst zu sein. So weit er die Fühlhörner seiner Seele im Wissen zu erstrecken vermochte, so weit suchte er mit den Riesenarmen seines Willens und Handelns zu folgen. Oft erschien er daher in den um ihn schwankenden Gestalten der Zeit und des Umgangs in einer Felsenfeste und Härte und Unbeugsamkeit, die dem Beobachter, der zu dieser seiner hohen Anschauung noch nicht sich erhoben, neben der so großen Weichheit seines Gemüths, das vor der kleinsten Empfindung zu einer andern Zeit schmolz, oft schmerzlich unerklärlich war. Aber wiederum machte ihn zugleich diese Tiefe der Erkenntniß und sein unerschütterlicher Wille und seine Kraft zum mildesten Beurtheiler, zum kräftigsten Beschützer, und hier will ich einigen Freunden sein Bild vor die Seele rufen, als er

einst an einem Abend auf der Elbe in Dresden, umleuchtet von den Strahlen der untergehenden Sonne, der Vertheidiger und Beschützer eines verleumdeten Jünglings ward, den eine alle Jugendkraft unterdrückende, aus den finstern Mauern einer Klosterschule gekrochne Erziehansicht zu seinem Innern sonst fremden Fehlern, zu einer — von Jean Paul sonst bis in den Tod gehaßten — Lüge verleitet hatte. Ihn selbst aber belohnte diese Ansicht und Kraft zugleich mit unzähligen kleinen Freuden, welche die meisten Menschen übersehen und verachten — Freuden, die er durch seinen Fibel und seinen Fixlein so gern Andern auch mittheilen mochte.

3.

Seltsam aber steht dieser klaren, mit der höchsten Umsicht zur Regel und Einheit ge=

bildeten, in einer festen sichern Form sich aus=
sprechenden Lebensweise die unverkennbar oft
mangelnde Einheit in seiner Poesie, der gänz=
liche Mangel an plastischer Form gegenüber.
Daß einem solchen zur höchsten Poesie ge=
bornen, nur in ihr lebenden Wesen, das in
jedem Reich des Geistigen mit solcher Gewalt
herrschte, eine ursprüngliche äußere Bildkraft
eingewohnt habe, davon ist, wenn auch nicht
jeder Charakter, den er zeichnete, doch fast
jeder Gedanke, der eine lebendige schöne glän=
zende Gestalt bei ihm annahm, zu sprechen=
der Zeuge. Da er nicht immer im gewöhn=
lichen Sinne des Worts Humorist, sondern
oft wie im Titan, noch mehr in kleinern
Aufsätzen, namentlich in seinen Streck=
versen, rein ernster Dichter, die Unregel=
mäßigkeit und Formlosigkeit in seinen Wer=
ken nicht immer eine absichtliche ist, wo=

her der Umstand, daß troß der umsichtigen Anlegung und Berechnung des Plans aller, doch fast keins seiner Werke, außer den unvollendeten Flegeljahren, eigentliches Kunstwerk zu nennen ist, die so mächtig ergreifende Gewalt des Rhythmus und der eigentliche Körper der Poesie, durch den sie menschwerdend, wie Gott einst, durch unsre eignen Organe erst recht vernehmlich und dauernd zu uns spricht, allen abgeht?

Die großen, über die Form der Poesie mächtigsten Dichter führten ein Leben, so frei von aller engenden Form wie möglich. Das Leben aber ist eben die höchste Form, der Typus, nach dem jede andre zu bilden. Je harmonischer, je schöner das Leben war, je harmonischer und schöner wurden daher auch die Formen, die nach ihm gebildet wurden. Eine schöne Form ferner wird nur der nach-

bilden, wer sie liebt und ihren Werth erkennt, so also der, welcher das äußere Leben liebt und schätzt, das er führt, das dann seine Bildkraft hervorruft und weckt. So ward Göthe, unter allen deutschen Dichtern das glücklichste, freigewählteste Leben führend, nicht nur unter ihnen der größte Verherrlicher der Form und des äußern Lebens; er ward zugleich der Bildner der schönsten plastischen Gestalten. Gehoben und getragen vom Geschick zu allem, was das äußere Leben dem Menschen nur Schönes, Anregendes in jeder Art zu bieten vermag, brachten die Natur und der Mensch die schönsten Modelle vor sein Künstlerauge. Darum ward er alles, was er werden konnte.

Jean Paul, in der bittersten Armuth bis in die gereifte Manneszeit lebend, konnte wohl auf dem Lande nur das Drückende,

höchstens das Lächerliche des äußern Lebens fühlen, konnte die Form des Lebens, die ihn engte, nur betrauern, nicht lieben, mußte wohl gegen sie kämpfen und war sogar veranlaßt, nach dem mit der großen Kraft seines Willens über sie errungnen Siege triumphirend sie öffentlich zu höhnen, mit den durch sie Erdrückten zu weinen und deren Thränen zu stillen. So lernte er mit der Form des Lebens zugleich auch den Rhythmus und die Form in der Poesie hassen; gleichwie seine Poesie Schutz gegen das Leben und seine drückende Form gewähren sollte, ergoß sie sich selbst fessellos und ohne allen Zwang, wie sein Haupthaar. Als ein schöneres Leben die während jenes Kampfes schlummernde, von ihm selbst unterdrückte Bildkraft, deren ursprüngliche Größe noch der nicht vom Leben zerschlagne Torso schmerzvoll

verräth, wieder aufweckte, hatte die Zeit schon den Dichter fest geformt. Wohl erkannte er da den hohen Werth der Form. Aber sie zog sich nur in sein Inneres und bildete in seinem Leben selbst einen einzigen großen schönen Rhythmus. Darum gehört er zu den größeren Deutschen, denen das Geschick nicht gewährte, zu werden, was sie konnten. Nie sah er das Meer, nie Italien, nie die Alpen, so sehr er sich danach sehnte; nur in seiner Brust trug er ihr schönes Bild; aber nur in den unbestimmten Umrissen der Ferne und Phantasie, nicht in den scharfen, welche die Wirklichkeit in das schauende Auge einzeichnet.

In seinen letzten Wochen nun zwang ihn der ganz gebeugte Körper aus dem so lang gewohnten Kreise seiner regelrechten Lebensart zu der vielfachsten von ihm mit der größten

Milde und Ergebenheit getragnen Anomalie. Nur aber in dem so großen Interesse für Forschungen, Beobachtungen und Reflexionen, aus der durch Aufhören der Selbstthätigkeit nur mehr gesteigerten Neigung zur Mittheilung und zum Sprechen über Gegenstände, die in seinem Zustande auf ihn selbst einen Einfluß nicht mehr ausüben konnten, ging die wahre, von allem egoistischen Interesse so weit entfernte Quelle dieser Theile seines Seins klarer als je hervor.

V.

1.

Am höchsten von allen erhob und heiligte aber den herrlichen Greis die starke große unvergängliche Johanneskraft der Liebe. Sie trieb ihn nicht nur zum Schreiben der Levana, in der er selbst die aus ihrem organischen Dasein ausgerißne Lilie als „die Tochter einer schlanken Mutter, die im Beete steht und das kleine weiße Kind mit Saft und Thau aufzieht," betrauert; sie machte ihn nicht nur zu einem Vater, der schuf, sondern zugleich auch zu einer liebenden Mutter, die unter dem Herzen die Menschheit weich und warm trug, ihm, wie einer solchen, die löwen=

kühne Stärke gegen die Tatzen der Verderber und Versucher einhauchte. Wenn man ihn sah, wenn die Sorge und die Sehnsucht nach den Seinen, die er unter einem Vorwande verbarg, ihn von seinen stillen und einsamen Arbeiten so oft des Tages herübertrieb, und er dann mit dem Auge, aus dem eine in dem glühendsten Lichte blau daliegende Welt Allen entgegenstrahlte, einen Sonnenstrahl der reinsten Liebe in das Zimmer hineinlächelte, da war einem wohl, als sollte das innerste Leben sich hineinstürzen in sein Auge, als sollte das bange Herz dort finden, wonach es in ungestillter Sehnsucht schlug und klopfte, und hatte es einen Schmerz, als sollte er ihn nehmen und alle Wunden mit sanftem Himmelbalsam schließen, und war es schuldbeladen, als würde es wieder rein durch seine Berührung und dürfte wieder hinaufschauen

zum Himmel. Wenn man ihn zürnen sah und in solchem Augenblicke mit Schrecken daran dachte, daß er über einen zürnen könnte, dann auch sah man in ihm nur jene Löwenmutter, der man ihr Junges — ihm die Sache der Menschheit — zu verletzen drohte; auch in seinem Zorn sprach nur die Liebe, aber nicht ihre Weichheit, sondern ihre Stärke. Wer konnte ihn wohl ohne Rührung und ohne daß im Herzen sich ein erquickendes Gefühl regte, mit der weichen Knospe an der Brust von seinen Gängen heimkehren, wer theilnahmlos ihn seine kleinen Vögel und ihre Jungen, wenn sie aus ihrem Trinknäpfchen die Papiere ihm zu sehr näßten, sanft in ihre Behältnisse treiben, sie füttern sehen? Hörtest Du wohl ohne ein freundliches Lächeln den Ernst, mit dem er Dir die Gesetze, nach denen streng er jene kleine Welt regierte, und

ihre Gründe vorlegte? — Gewöhnlich verhärten den Menschen immer mehr die steigenden Jahre und nehmen ihm die sanfte Fülle und Weiche, die das Herz umhüllt und wärmt, bis das Alter sogar auch dieses selbst gegen außen verknöchert und drinnen nur ein Gefühl für untergegangne Wesen der Vergangenheit und für die dunkle Zukunft, die beide keine Pflichten der Gegenwart mehr fordern, erhält. Im Körper, wie in einem selbstgebauten Kerker, der ihn von der übrigen Welt trennt, steht dann der Mensch einsam und egoistisch da. Aber bei Jean Paul war die Liebe eine Blume, die in seinem Herzen je länger je mehr ein fruchtbares Erdreich fand, immer mehr Blüthen und Kelche aufschloß, immer weiter ihre Wurzeln und Fasern und Zweige erstreckte, so daß in den letzten Jahren es gar lieblich unter ihrem duftreichen

Schatten sich ruhen und selig träumen ließ. Wie bitter empfand er es in den letzteren Jahren, als er in seinem ersten in der frühen Frühlingzeit geschriebenen Werke in zwei Bänden nicht eine Zeile der Liebe fand! Wie rührend nimmt er da am Ende des Buches den Leser bei der Hand und bittet ihm ins Auge zu sehen und in die in diesem arglos schwimmende Seele! — Ach aber, wie saß er in seinen letzten Tagen ein frommes ruhiges stilles Kind mit dem freudigsten glaubenvollsten Vertrauen in der fürchterlich um ihn her zusammensinkenden Gegenwart! Ja immer mehr Weiche und Liebe und Theilnahme an den Menschen zeigte er, je mehr Stützen er an seinem Körper einknicken sah, und eigner Schmerz vergrößerte nur seine Sorge um die Freude Andrer. Die Gegenwart, die ihm das Handeln der Liebe versagte, trieb ihn

solche nur mehr auszusprechen, während er früher im Handeln so gern die Sprache der Liebe verschämt verbarg. In der grauenvollen Nacht, in der ihn ein Gefühl der Vernichtung des Alls peinigte, das nur der furchtbar genug sich vorzustellen vermag, der seinem Traume über das All mit der Phantasie gefolgt; — in jener schrecklichen, als er aus dem Bette gestürzt war, sprach er nur Worte der mildesten Liebe und des Dankes für die Pflege der Seinen. Nie hörte der kommende Freund auch nur ein Wort der Klage über seinen Zustand, als auf sorgende Fragen einige leise wehmüthige Andeutungen; Andern den Abgrund gern verbergend, an dem er stand, nur ihnen Freude und Hoffnung für die Zukunft mittheilend, zog er sie gleich zu allgemeinern höhern Interessen. Sich selbst vergessend, wollte er nur Freude mit

dem Allgemeinen empfinden. Wohl war mancher davon Zeuge, wie jeder in dieser Zeit zu ihm dringende Strahl der über Baiern, wie er fest überzeugt war, neu heraufgehenden Sonne ihn erwärmte und erquickte. Wie damals, als bei den sogenannten Freiheitkämpfen in ganz Deutschland ein lebendiger grüner Keim sich zu regen schien, sein dem Vaterlande so innig stets und mit unerschütterlicher Treue gewidmetes Leben einige Augenblicke lang' im Zenith stand, so erhöhte jetzt jene Freude um so viel das schöne Roth seines untersinkenden Abendhimmels. Als der Glanz seiner Augen erloschen und die Sprache durch diese ihm versagt war, suchte er den sanftesten weichsten Ton seiner Stimme und legte in ihm sich Andern ans Herz; ja als auch diese immer mehr verklang, breitete er auf seinem Antlitz

ein großes glänzendes Gemälde der Liebe aus.

So war er in der Liebe eine große hohe Palme, die, in der Kindheit keimend, sich durch das Leben immer mehr emporrankte, die, einsam in der weiten Wüste stehend, ihren befruchtenden Duft liebend zu den fernen Schwestern sendet, nur einzelne Lilien von gleichartiger Farbe und Duft um ihren hohen Stamm versammelt, — bis die große weithin gewölbte Krone in seinen letzten Tagen und am Ende des Lebens zugleich mit ihm in den Himmel hineinwuchs.

VI.

1.

War die Zeit der Lektüre vorüber, die gewöhnlich bis in den Abend hinein dauerte, so kamen, da er bis an die ganz letzten Tage, in denen die Zeit für ihn ihre Bedeutung verlor, nur zur langgewohnten Zeit ins Lager verlangte, die Stunden, deren Ausfüllung er in jener Einladung durch die Worte „ein wenig Sprechen, ein wenig Frohsein“ angedeutet hatte; Augenblicke, in denen er an den lebendigen Lebenquellen um ihn, nicht an den in Gefäßen aus der Vergangenheit und Ferne ihm zugetragenen, sich erfreuen wollte. Das Resultat des eignen Lebens der

ihn Umgebenden an Idee und Ereigniß, Beschreibung des Eindrucks geschauter Natur, durch Bücher oder Menschen erlangte Kunde der Sitten ferner Länder, Schilderung von Charakteren, einzelnen Situationen, besonders komischen, einer neuen oder einer alten verklungnen Idee im Gebiete des Menschheitlebens und der Wissenschaft, Plane, Wünsche, Erwartungen, Hoffnungen von der Zukunft, eigner wie der der Völker — alles dies im buntesten Gemisch und schnellsten Wechsel konnte man ihm da vorlegen. Allem folgte er mit der regsten, überall bis ins kleinste Detail wunderbar eingehenden, sorgfältig forschenden Theilnahme, indem er einem unerklärliche Erscheinungen auflöste, sie in Beziehung auf die großen allgemeinen Ideen des Lebens richtig würdigte, aus dem großen Reiche seines Innern und seiner Erfahrung

ergänzte und bestätigte, billigte oder verwarf, für die Zukunft aufmunterte oder abmahnte, das Vergangene lobte oder tadelte. Wie vor uralter Zeit eine von der Hertha erleuchtete Priesterin in heiligen Eichenhainen den Germanen Auskunft über menschliche und göttliche Dinge ertheilt haben mochte: so saß der ehrwürdige Greis vor Dir, alles Große und Erhabene des Geistes, dessen Bilder Du ihm nur vorführen konntest, gewaltig beherrschend, aber vor jedem Kleinsten, mit dem Du sein Herz berührtest, mild und weich erliegend. Wie erquickte es ihn, konnte man etwa in einem anschaulichen Gleichnisse, in einem mit scharfen und bestimmten Strichen gemalten Bilde irgend eine Schilderung geben; wie wurde man in Allem von ihm verstanden und errathen, konnte man vielleicht in einzelnen Augenblicken, von ihm erhoben und begeistert,

mehre ferne und heterogene Gedanken in einem Schlage zusammenfassen! Wie war er so kindlich dankbar für jeden Augenblick geistigen Genusses, den er Andern schuldig zu sein glaubte; und wie beschämte und demüthigte er vor Allen jeden Stolz, da er sich vom gewöhnlichsten Menschen gern belehren ließ, wenn dieser ihm irgend etwas vorzuführen vermochte, was ihm selbst auf seinem großen Wege entgangen war!

Oft war es schwer, im Gespräch ihm so schnell, als er gern wollte, zu folgen, theils weil seine Sprache selbst nicht immer über die Menge der auf ihn zugleich eindringenden Bilder und Vorstellungen Herr werden konnte, theils weil er eben so oft jene Masse in einzelne Bilder zusammenzog und solche wie in unaufhörlich sich drängenden Blitzen dem Hörer hinwarf. Wegen des öftern nicht

Verstandenwerden hatte er es sich angewöhnt, oft seine Schlagwörter und Bilder, wenn er sie schnell hervorgebracht, zu wiederholen, wo er denn beim zweiten Male ein „ich mein'" hinzusetzte, das zugleich den Ton der allergrößten Gutmüthigkeit an sich trug. Späterhin ward es einem durch Uebung leichter, jene gedrängte Bildersprache zu verstehen, vielleicht selbst hin und wieder in ihr zu reden; aber seine Gedanken fühlte man auf einmal in sich, ohne wegen des Folgenden Zeit zu haben, sie ganz auszudenken; sie durchzückten auf einmal den Geist; man fühlte lebhaft, wie die gewöhnlichere Sprache nur eine gedehntere Symbolik ist, während seine eine durch Uebung und Gebrauch verständlichere Hieroglyphenschrift war, mündlich etwa so, wie man es als Schrift auf den scherzhaften Devisen findet, wo kurze Gemälde, durch ein=

zelne Worte verbunden, ganze Gedankenreihen ausdrücken. Aus seinem ununterbrochenen Aufmerken und Reflektiren über die immer wiederkehrenden Gegenstände des alltäglichen, öffentlichen wie häuslichen Lebens, das er nicht bloß bei uns, sondern bei den Alten und fremden Völkern — über die physiologischen Gesetze, die er selbst durch das Thierreich und durch alle Ketten der organischen Welt hindurch vergleichend verfolgte — aus dem Aufsuchen der Unterschiede und Beziehungen derselben unter einander, ging die Fülle von Einfällen, Gleichnissen und Bemerkungen jeder Art hervor, die ihm nicht nur immer zu Gebote standen, sondern die er fast nie zu unterdrücken vermochte, die Alles, was er that, begleiteten. So hörte ich ihn mehrmals in dieser Zeit, z. B., wenn er sich nach Tische die Zähne reinigte und

eigne Arbeiten oder Studien ihn beschäftig-
ten. Außer seiner Familie sah er nur we-
nige Leute. Denn selbst ältere Personen, die
vermöge bereits erlangter Bildung und Er-
fahrung es vermöcht hätten ihm genügende
Ideen und Bilder vor die Seele zu führen
und in seine einzugehen, waren zu öfterer
Mittheilung von Beobachtungen höherer Art
einem so scharfen Forscher gegenüber nicht
sehr geneigt, schon weil im Allgemeinen solche
von bestimmten einmal festgestellten Meinun-
gen ungern abgehen, sie untersuchen oder ver-
theidigen u. s. f. Jüngeren Wesen dagegen,
sollten sie auch dem gern über das neue
frische Leben sorglos in ihrem bewußtlosen
Gefühle hinflatternden Sinne der Zergliede-
rung eines strengen Ernstes haben Raum ge-
ben wollen, mußte doch wieder jener durch
reifere Bildung und Erfahrung nur zu er-

ringende Vorrath an Ideen mangeln, der durchaus zu einer långern Unterhaltung mit ihm erforderlich war. Besonders letztere hielt er, wie ich wenigstens die Erfahrung an mir gemacht, trotz der unendlichen Liebe, die sie zu ihm zog, der so gern zur Jugend sprach — selbst trotz der starken, je mehr man ihn sah, nur immer reger werdenden Neugierde — eine gewisse unůberwindliche Furcht vor seinem, in jeder Bestrebung wenigstens den höchsten Ernst fordernden und voraussetzenden Urtheil von ihm entfernt. Denn seinem scharfen Blicke konnte eine lückenhafte Kenntniß, der man sich in vielen Dingen, auf die alle das Gespräch fallen konnte, doch bewußt war, unmöglich lange verborgen bleiben. Selbst wenn es gelungen war ihm einmal eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit abzugewinnen, so konnte dies doch nicht aufmuntern,

sondern nur mehr jede nähere Annäherung fürchten machen, indem ja dadurch jenes gefürchtete Verlangen, Näheres von einem zu erfahren, in ihm erregt sein konnte.

Aber hatten nun einmal glückliche Verhältnisse und Umstände eine feste und bestimmte günstige Meinung von Jemandem in ihm erregt, hatte man deshalb selbst jene hemmende Schüchternheit und Furcht überwunden, was seine alles mögliche Gute immer voraussetzende und etwas Ganzes aus Einzelnem sich selbst ergänzende, nur jedes inquisitorische Forschen für unnöthig haltende Arglosigkeit sehr erleichterte, war dann das Vertrauen von und zu ihm gewonnen, dann war der Einfluß, den er ausübte, unbeschreiblich. Vor Allem wirkte er dann durch die in Gesprächen, Mittheilungen, Fragen erregte Belebung zu gleichem Forschen und

Aufmerken auf Menschen und Natur, auf schnelle Entfaltung der Beobacht- und Beurtheilgabe. Beständig zum Gespräch mit ihm sich rüstend, suchte man Alles, was nur die Erinnerung aus Lektüre und erlebten Ereignissen aufbewahrte, emsig hervor; aber wenn wegen der jugendlichen Jahre, oder aus Mangel an bewegtem Leben diese Quellen bald versiegt waren, in allen Büchern, Journalen, Zeitungblättern nach originellen Gedanken und Thatsachen. Wie ganz anders, als vorher, hörte man nun auf die Erzählungen der Leute, auf seine eignen Gedanken, beobachtete Andre und sich in Handlung und Aeußerung; Alles dies in bestimmter Beziehung auf ihn, ihm es mitzutheilen, ihn dadurch zu erfreuen, ihn darüber zu hören. Er war der Mittelpunkt eines lebendig, in beständigen Schwingungen um ihn sich bewegenden Kreises, eines ganz

neuen, frischern, bewegtern Lebens. Alles ward zum Gedanken, jeder Gedanke zum Bilde, seitdem man mit ihm in nähere geistige Berührung gekommen. Was Wunder, wenn durch beständiges Schlagen selbst aus dem todten Steine Funken hervorgingen und die Memnonsäule tönte, die er, als eine über sie aufgehende Sonne, umleuchtete und berührte! Was Wunder, daß Jemand, so lange er als Planet in seinem Sonnensystem sich bewegte, nur von ihm Wärme und Licht empfangen, die großen an dem weiten Firmament der Vergangenheit wandelnden Sterne nur in dem rosigen Lichte sehen wollte, das er auf sie warf!

Untergegangen ist sie nun, diese Sonne — waren ihre Memnonsäulen nur todter Stein — werden sie verstummen, wie jene an den Ufern des Nils, die der jetzt untergegangne,

fromme Glaube der Vorwelt tönen gemacht; — drang ihr Strahl aber durch die äußere Hülle in ein lebendiges Herz, dann wird der einmal erregte Ton vielleicht selbst einst zum Töne erregenden Licht!

3.

Je mehr nun in seinen letzten Tagen eignes Schaffen und Lektüre ihn anzustrengen anfing, um so lieber hatte er eigne mündliche Mittheilung und Unterredungen. Vorzüglicher Zweck meiner Anwesenheit war es daher, durch solche ihm die Erheiterung, der er so sehr bedurfte, verschaffen zu helfen, das Erleichtern und Entfernen von Schwierigkeiten in eigentlichen Geschäften nur zu jener Erheiterung den Weg bahnendes Mittel, jenes aber zugleich auch die bei weitem schwerere

und angreifendere Aufgabe. Gern ging ich daher, wenn er mich entlassen wollte, des Abends mit Schreibmaterialien in die Baireuther Harmonie und machte für ihn aus den dort befindlichen Journalen Auszüge. Froh mußte ich freilich hier schon sein, wenn ich, nach stundenlangem Durchsuchen derselben, etwa zehn bis zwölf ihn interessirende wissenschaftliche oder komische Notizen gefunden hatte. Brachte ich dann so reichen Fund mit nach Hause, erntete ich gewiß Dank und Lob von ihm, da er die Reichhaltigkeit und Fruchtbarkeit unsrer in diesen Fächern arbeitenden Köpfe nur zu wohl aus eigner Erfahrung kannte. Mittheilungen der Art waren besonders für ihn ergötzend, wie einmal z. B. die von einem Professor, welcher in einer Vorlesung über das absolute Ich plötzlich begeistert ausgerufen, ich bin Ich — und einer der Zu-

hörer trostlos gefragt: „was bin ich denn aber da?"

Aber größer noch war seine und Aller Freude, wenn in diesen Stunden einer oder mehre seiner Freunde kamen, wir alle dann um ihn herum saßen und nun durch vielseitigere Anregung noch verschiedenartigere Materien und Ideen im Gespräch abwechselten. Auch hier beherrschte er Alles um sich, blitzte mit seinem Wetterleuchten in die Reden hinein, ein elektrischer Schlag drängte dann den andern, ein Lichtfunke der Gedanken nach dem andern entsprühte ihm und sprang in die Hörer über. Jeder fremde Gedanke erhielt zugleich von ihm Organisation, Gestalt, Beziehung, seinen eigentlichen Werth. In seiner gedrängten Bildersprache ermüdete er nie und fand das Fortgehen der Freunde gewiß immer zu früh.

Unter mehren Abenden will ich kurz einen herausheben, einen der erstern, an dem sein ältester Freund zu ihm gekommen war.

Wie immer ging anfangs das Gespräch von der Politik aus. Er (Jean Paul) sei immer einer der größten Lobredner des Bundestages gewesen, sagte scherzend der Freund; „ja des Schalttags“, war die augenblickliche Antwort.

Ihm wurde erzählt, wie der König von Baiern nicht mehr, wie sonst, Alles sich in München bloß concentriren lassen wolle: — „der Staat würde dadurch von den Congestionen geheilt, die er bisher immer nach dem Kopfe gehabt hätte“ — sagte Jean Paul. Man theilte ihm mit, wie ein alter Mann ein ganz junges Mädchen heirathen würde, um Nachkommen zu erhalten — „dies sei so

viel," meinte er, „als von dem bei einer Feierlichkeit gebrauchten hölzernen Thronhimmel Sonnenschein, Regen und einen Regenbogen erwarten."

Bald lenkte sich die Rede auf ihre zusammen verlebte Jugendzeit. Bei der Erwähnung, wie besonders der Geruch so stark auf die Erweckung der Erinnerung wirke, erzählte er den großen Eindruck, den der Geruch des allerschlechtesten Tabacks — Lausewenzel, sagte Jean Paul — auf ihn machte, da sein Vater ihn als Kind oft zu Hause eingesperrt habe, wenn er weggegangen gewesen sei, und dann gewöhnlich, wenn er wieder ins Freie gekommen, der Geruch des Tabacks der rauchenden Zimmerleute ihn empfangen, daher die ganze Kinderzeit ihm jedesmal vor die Seele komme, eben so wie beim Klingen der Schellen der Kühe. Hierauf entwickelte er

sehr schön, wie durch den Geruchsinn, besonders wegen der so unbestimmten dunkeln, nicht ins Bewußtsein tretenden Empfindung, die er erwecke, das Romantische so sehr erregt werde. So habe Schiller besonders am Geruche immer sich erfreut, während Göthe, der Maler und Plastiker, mehr durch die Gestalt der Rose bewegt worden wäre. Der Geruch sei der sanfteste Sinn; die sanften Indier würden uns für Stinkthiere halten. Den feinsten Geruchsinn von Allen habe darum auch Herder gehabt, der ja aber auch in Allem einem Elephanten gliche. Mit diesem einen Worte „Elephant" bezeichnete er hier zugleich Herders Größe — Herders feinen Geruchsinn (da bekanntlich einen solchen die Elephanten haben) und die in ihm vorwaltende Romantik — Herders indische Natur u. s. w.

Das glänzendste Zeugniß aber für ihn in dieser Art vermag wohl Schelling abzulegen, der wenige Wochen vor meiner Ankunft, als schon die ermattende Krankheit im Ausbrechen war, Stunden mit ihm zugebracht, die gewiß vor seiner Seele immer schweben werden, wie sie den zuhörenden Seinen unvergeßlich sind. Wenn ein solcher Mensch ihn mit seinem Mosesstabe berührte, sprangen in der ungebändigtsten Fülle die Quellen und Ströme seines innersten Lebens hervor.

In der ganz letzten Zeit konnte er freilich immer weniger thätigen Antheil an den Gesprächen nehmen. Tief schmerzte ihn dies; rührend bat er deshalb oft um Verzeihung und um Erlaubniß, dem vor ihm vorübergehenden Fluß des Gesprächs bloß aufmerk=

sam folgen und aus ihm trinken zu dürfen. Nur bei einzelnen Gegenständen, die ihn sehr berührten, äußerte er sich selbst lebhafter. So drückte er an einem spätern Abend, als die um ihn sich versammelnden Freunde die Bilder ihrer Reisen sich gegenseitig austauschten, darüber, daß er nie das Meer in seinem Leben erblickt, sich schmerzlich aus. Um so rührender ist mir die Erinnerung hieran, indem ich, vergangnen Sommer von einer Reise aus der Schweiz zurückkehrend, durch Schilderungen den Wunsch lebhaft in ihm erregt hatte, in seinen alten Tagen doch noch auf den Rigi, den er vor Allem immer gern gehabt, zu wallfahrten, von seiner Höhe auf einmal die Natur in ihrer größten Erhabenheit und Schönheit zu schauen, und dann, nachdem er diese alte Sehnsucht seines Le-

bens, wie auf der borromäischen Insel einst sein Albano und er selbst in seiner erdichteten Reise auf den Ochsenkopf *), befriedigt, wieder zurückzukehren.

---

*) Vorrede zur unsichtbaren Loge. Bd. I.

VII.

1.

Wiewohl Jean Paul noch so stark und frisch den Abglanz der sichtbaren Welt in seiner Brust bewahrte, daß, wer ihn hörte, hätte glauben sollen, er käme eben erst herunter von den Bergen, von denen er die in der hellsten Farbenpracht vor ihm daliegende Welt mit entzücktem Auge geschaut; wiewohl er noch die feurige Malerpalette, wie er sie vor Zeiten in allen Schmelz der Farben und in alle Blüthenkelche getaucht, führte, so sah er doch bald selbst nicht mehr in die ihn umleuchtende Abendgluth. Seine Augen erloschen gänzlich; — beinah acht Tage vor sei-

nem Tode schon war es tiefe schwarze Nacht um ihn!

Ach unter allen Schmerzen, die in den letzten Jahren mit grimmigem Zahn sein Herz angefallen und zernagt hatten, war dies der schwerste, dies der einzige, wobei er den tiefen Kummer seiner Seele nicht zu verbergen vermochte! Als nur erst ein Schatten noch das eine Auge langsam zu umziehen begann, kam er so oft von seinen Arbeiten in die Wohnstube herüber, ließ von Jedem sich ins Auge sehen, ob er eine Ungleichheit der Pupillen bemerken möchte; wie erheiterte dann die Verneinung der Frage seinen besorgten Blick, wie sprach er bei einer zweifelnden oder bejahenden Antwort mit so gedämpfter Stimme! Als später die immer zunehmende Schwäche der Augen ihn peinigte, kam er dann wohl, wenn sich nach trüben Tagen

der Himmel erheitert, wieder, prüfte und verglich sorgsam an jedem Fenster sein Auge, und ging, wenn er dann doch keine Veränderung der Sehkraft, deren Verminderung er so gern auf den vorher umwölkten Himmel geschoben hatte, wahrnahm, stumm und langsam in seine Stube wieder hinüber. Als jede Hoffnung auf ein neues Augenglas oder ein neues Mittel oder eine neue Kur grausam ihn täuschte, als er am Anfang des letzt vergangnen Sommers durch eine homöopathische Hungerkur seinen schon so entkräfteten Körper gänzlich schwächte und zerstörte, als er endlich auf einer Reise nach Nürnberg zu einem Augenarzte, der ihn operiren sollte, im naßkalten Wetter, sich, wenn auch Hoffnung auf das jetztkommende Frühjahr, doch aber seinen frühen Tod holte — wer hätte da nicht mit dem innigsten Jam-

mer das Thier schauen sollen, dem er langsam duldend zusehen mußte, wie es seinen innersten Lebenskern aussaugte, wie es ihn durch immer größere und schwärzere Schatten, die es über ihn warf, gewaltsam von der sonnigen Welt abschnitt und endlich ganz von ihr losriß!

Noch jetzt tritt oft mit erneutem Schmerz in der Erinnerung der Augenblick mir vor die Seele, als ich, mit ausgestreckten Händen die grünen Vorhänge an seinen Fenstern, ihn gegen die ihn zum letzten Male begrüßende blendende Sonne zu schützen, hielt, und sorgsam rückwärts gewandt nach ihm schaute, als er die Unterschrift seines Namens in den Bitten an die Fürsten zur Ertheilung eines Privilegiums gegen den Nachdruck versuchte, aber mit zitternder Hand in geschriebne Zeilen hineinschrieb, und mir der Gedanke an

des blinden Ossians himmlisches Lied an die Sonne

Du, der Du rund bist
wie der Schild meines Vaters —

Thränen in die Augen lockte! Oft erscheint mir noch das Bild des geliebten Greises, wie er mit starrem Auge und lächelndem Munde still und Gott ergeben vor mir saß. Denn in den letzten Tagen, als er mit dem Thier nicht mehr zu ringen vermochte, saß er geduldig von ihm bedeckt, rührend ohne Klage da, im festen sichern Vertrauen auf das kommende Frühlingwehen, das ihm mit der wärmenden schönern Sonne den lichtvollen blauen Himmel und die ewigen Sterne wiederbringen sollte. Und seine Hoffnung hat ihn nicht getäuscht.

Manchmal nur, als er noch unter uns in der Nacht weilte, hob er sein umdunkel-

tes Haupt nach den Fenstern hin, und öfter schien ihm von dort ein schwacher Schein des Lichts zu kommen. Einmal nur noch brach sein tiefer Schmerz in Worte aus, als die um ihn sitzenden Freunde von den Augen und vom Licht sprachen, in diesem Augenblicke ihn das Hülflose seiner Lage, die ihn hinderte seinen übrigen Schmerzen besser zu begegnen, zu sehr übermannte, und er sich aufrichtend mit bewegter Stimme, jene Stelle des Ajax in der Ilias im Sinne, ausrief:

> nur Licht her! nur Licht her! dann mögen die Feinde kommen! —

2.

Aber einen süßen Trost, der mit sanftem Flötenton oft die Argusaugen des Thieres, das an ihm nagte, einschläferte, sandte ihm das gütige Geschick in seine Nacht — das

was ihn immer auf den starken Fittigen des Adlers, wie auf den sanften weißen Flügeln eines sterbenden Schwanes emporgetragen — die Musik, und von lieben Menschen ihm gesungne kleine Lieder.

Wo er, wie in seinen dichterischen Träumen, sich auf einer, oft das Herz zu sehr überwältigenden, fast überkühnen Phantasie in den Himmel hineinhebt, so daß man beinahe nicht begreift, wie eine Menschenbrust solche Größe des Gedankens fassen kann, ohne durch sie auseinandergedrängt zu werden und an der Anspannung zu verbluten, da saß er an seinem Instrument und griff mit der einen Hand durch die Accorde, über die er unumschränkt als Meister herrschte, und übersetzte mit der andern das, was in den dunklen Tönen wie in Ahnungen aus der Geisterwelt herüberklang, in Worte, so viel er vermochte;

und zugleich besänftigte wieder der milde Ton die stürmende Brust. Da wo er zu weich ward und in Thränen ausbrach, da war es die in Tönen der Liebe, Sehnsucht und Klage sich aushauchende Menschenstimme, vor der, wie vor der Flöte des blinden Julius auf dem Grabe der Giulia im Hesperus, sein Herz sich fast auflöste. So sah ich ihn einst vor mehren Jahren, als er noch in der höchsten Kraft der Gesundheit dastand, selbst in großer Gesellschaft vor Mignons Lied, das ihm eine Jungfrau mit dem innigsten Gefühle sang, in Thränen ausbrechen. So fand ich jedesmal fast, brachte ich früher bei meinen wiederholten kurzen Besuchen bei ihm ein neues einfaches Lied mit, eine dankbare Thräne auf seinem Antlitz. Aber zu sehr ergriffen und überwältigten ihn die Stimmen seiner Kinder, vor ihnen erlag fast im süßen

Schmerz sein Vaterherz, selbst wenn die einfachsten kunstlosesten Töne in sein Ohr drangen.

Fast alle Abende in jener letzten Lebenszeit, wenn ihn der Tag erschöpft, verlangte er sehnsuchtvoll nach Gesang. Und wir gingen dann hinaus in die Nebenstube an das größere Instrument — von wo die Töne wie aus einer Ferne zu ihm hinschwammen — und von fernen Stimmen schienen sie dunkel zu kommen, die er aber dennoch erkannte und liebte. Er legte sich dann wohl auf das Sopha, das Gesicht gegen die Wand gekehrt und dachte und fühlte und träumte eine schönere Zeit, als die Gegenwart, und flog mit den Tönen und auf ihren Schwingen zu den Blumen und Blüthen, die er nicht mehr sah, zu den Bergen, auf die er nicht mehr ging, und die geliebten Gestalten

und Spiele und Träume und Hoffnungen der Vergangenheit richteten sich auf und sahen ihn an und sprachen zu ihm, und kein Schmerz und kein Erdenweh drückte ihn mehr. Und kamen wir dann wieder herein, so fanden wir ihn wohl aufrecht sitzend und selig in der Erinnerung an die Welt, die wir ihm wieder erweckt, und in den Zügen seines Gesichtes glänzten die Thränen des Dankes und der Rührung, die das erloschne Auge nicht mehr weinte. Vor allen ergriffen ihn die Stellen aus Schuberts herrlicher Composition des Götheschen Erlkönigs: „du liebes Kind, komm geh mit mir" und „sie wiegen und tanzen und singen dich ein"; das ahnungsvolle heimliche durch die Stimmen und die Begleitung durchtönende verheißne Glück lockte auch ihn mit magischer Gewalt zu einem verklärten schöneren Sein. Dann auch Zelters

Lied des Harfners im Meister: „wer nie sein Brod mit Thränen aß", und besonders die mehrstimmigen kleinen Volklieder, wie „so viel Stern' am Himmel stehen" u. s. w.; auch wohl Göthe's „im Felde schleich' ich still und wild" von Zelter. So selig wiegten ihn diese Lieder ein; daß selbst über den Körper sich ein wunderbares physisches Wohlbehagen zu verbreiten schien, und er besonders an einem Abende nicht genug die wonnige Empfindung, die er während des Singens gehabt, da ihm gewesen wäre, als hätte ihn Jemand warm und weich zugedeckt — während doch Niemand bei ihm gewesen war — beschreiben konnte, und sich sehr wunderte, beim Aufrichten keine Decke über sich zu finden. Innig bewegt und ergriffen ward er auch, als er an einem Morgen durch ein zur Begleitung der Guitarre vor

seiner Thür gesungnes schönes spanisches Lied:

> nach Sevilla! nach Sevilla!
> wo die großen Prachtgebäude
> in den weiten Straßen stehen u. s. w.

begrüßt wurde, und der weiche Farbenschmelz der nach Süden lockenden Töne so warm und erregend sein Herz umzog.

VIII.

1.

Und ein unsichtbarer Hauch zog mit unwiderstehlicher Gewalt ihn auch nach dieser Zeit nach oben fort. Denn nun, nach vierzehn Tagen meiner Anwesenheit, zeigte sich plötzlich in ihrer ganzen Stärke die vorher mehr im Verborgnen wüthende, dem Nichtarzte nicht so auffallend sichtbare Gewalt der seinen Körper zerstörenden Krankheit. Gleich den Arbeitern, die in einer unterirdischen Mine ihre grausen nächtlichen Arbeiten betreiben, von denen der über der Erde stehende Mensch nur einzelne dumpfe pochende Töne hört, hatte bis jetzt die Krankheit gewüthet. Aber wie

dort mit einem Male die Geburt der Nacht an das Tageslicht Verderben bringend heraufbricht, so trat hier bald sichtbarer der ernste Engel auf ihn zu. Von Zeit zu Zeit kehrte ein Gefühl wieder, als wenn ihn Jemand hinten am Haupte berührte; er wandte sich öfter um und fragte, aber Niemand vermochte ihm Auskunft zu geben, da von uns keiner ihn berührt. Eine Verschleimung trat ihm auf die Brust und verhinderte den freiern Gebrauch der Sprache; ein fast erstickender Husten verwehrte ihm zu gleicher Zeit den ungestörten Genuß der Speisen und Getränke. Immer häufiger ward nach Tische der Schlaf, bald stellte er sich sogar auch des Morgens ein. Aber immer ward noch früh von uns gearbeitet, ja fast noch emsiger als vorher, Nachmittag gelesen und gesprochen. Oft raffte sich des Morgens der ungeschwächte

Geist aus dem Schlummer des Körpers her=
vor, ja mit Gewalt versuchte er oft der Er=
mattung und Schwäche desselben sich entge=
genzustemmen. Willig hatte er vorher sich
beim Aufstehen vom Sopha unterstützen, sich
führen, in seinen Räderstuhl sich setzen lassen,
und war so dankbar für gut ihm geleistete
Hülfe, daß er einmal sogar von Jemandem,
der ihm geholfen, sagte: „der heilige Christoph
habe ihn geführt," da das berühmte Bild von
Hemling oft in dieser Zeit erwähnt wurde.
Aber jetzt, als das Gefühl seiner hülflosen
Lage ihm immer schmerzlicher ward, verbat
er sich oft heftig das Aufheben, versuchte,
alle Kräfte, die er hatte, zusammenraffend,
selbst aufzustehen, und stand, so wenig die
geschwollnen Füße ihn zu tragen vermochten,
einen Augenblick lang, wiewohl schwankend
da. Eben so blitzte er vor mehren Jahren,

als ein Maler in den Nachmittagstunden ihn bloß freundlich, ohne die Dichterkraft in seinen Augen und auf seiner Stirn, gemalt, damals, wenn er von dem Bilde sprach, unwillkürlich mit den Augen und seine Stirn hob sich erhabner empor.

2.

Psychologisch wunderbar war es, daß ein so erleuchteter Geist, dessen Hauptstudium fast sein ganzes Leben hindurch die Medicin gewesen, der bei den unausgesetzt über seinen Körper angestellten Beobachtungen, die geringste Veränderung in dem Zustande desselben und jedes Krankhafte an ihm so schnell bemerkte, jetzt das beispiellose Zusammensinken desselben, der eine Funktion nach der andern immer schwerer verrichtete und wohl ganz versagte, nicht gewahr ward, nicht die

geringste Ahnung von dem so nahe bevorstehenden Untergange desselben hatte. Wohl hörte man einzelne schmerzliche Äußerungen von ihm, wie etwa: „daß er eine Festung wäre, an der die Krankheit nur noch die dritte Parallele, den Kopf, zu übersteigen habe, und dahin werde es wohl kommen;" aber er that sie nur, um von den Freunden widerlegt und seine baldige Genesung verkündigt zu hören. Wenigstens waren sie vorübergehend. Einmal äußerte er sogar, er habe das bestimmte Gefühl, daß er diesmal nicht sterben werde. Nur der Gedanke an eine lange Krankheit war ihm sehr widrig. In Briefen sprach er immer nur von den Martern seiner Genesung, die ihn jetzt quälten, und von dem Frühlingmesser, das ihn ganz heilen sollte, und fast erzürnt war er, als Jemand von ganzen Monaten sprach,

während welcher er noch krank sein könnte. Oft verbarg er dem Arzte geflissentlich alle schlimmen Symptome und stellte ihm die verlebten Stunden ziemlich gut dar, wenn sie auch noch so elend gewesen waren, um nur von diesem die Zufriedenheit mit dem Fortgang der Krankheit aussprechen zu hören und sich selbst mit jenem zugleich zu täuschen. Indeß so viel Schwierigkeit es früher machte, ihm irgend eine Medicin aufzubringen und der Arzt erst lange Sitzungen und Berathungen mit ihm selbst darüber gehalten haben mußte, ehe er seine Genehmigung dazu gab, so ließ er jetzt fast ohne Widerrede sich jede neue Arznei vorschlagen, und entwickelte immer hintennach selbst alle die Gründe, warum diese gerade für ihn gut sei, und auf welche Theile sie besonders wirken müsse. So ließ er sich in der ganz letzten Zeit ohne irgend

ein besonderes Gefühl Moschus eingeben, und wiewohl er selbst sagte, „Moschus giebt man eigentlich den Sterbenden," machte er doch nicht die geringste Anwendung hievon auf sich. Immer vertröstete er die, welche er um Verzeihung bat, daß er nicht über so viel, als er gern möchte, mit ihnen sprechen könnte, zugleich auf andre Zeiten. „Kann ich nicht," sagte er dann, „einmal in der Ebbe sein, da ich vierundsechzigmal (Anzahl seiner Bände) in der Fluth gewesen bin?" Immer hoffte er von der Änderung der Witterung oder von der Zeit, in welcher die Sonne wieder in ein neues Zeichen des Thierkreises treten würde.

Da sich die Seele eben aus den äußern Organen in die innern zurückzog, so war es deshalb möglich, daß er seinen Körper an jenem Abend wie eine auf ihn geworfne

Hülle plötzlich durch die erhöhte Thätigkeit der Seele vielleicht wieder heftiger erregte und wieder weiter sich ausdehnende Lebenskraft fühlen konnte. Und zugleich mit dem Körper selbst mußten die zur Beobachtung seines Zustandes nöthigen Organe nach und nach auch eingehen. So konnte die Seele, wie in der Poesie und Jugend, ihre höhern und niedern Wirkungen und Beziehungen mit einander verwechseln und die Extreme sich berühren, in der Jugend, wo der in der vollsten Kraft blühende Körper die Seele so kräftigt, daß sie über die Körperwelt, auf der sie doch eben fußt, sich erhaben wähnt, hier, wo der Körper die von ihm dem Geist gelegten Hindernisse nach Erlangen reinerer Erkenntniß durch seine eigne Schwäche selbst vernichtet, der von ihm immer mehr getrennten Seele freieren Spielraum läßt. Oft

konnte man seine Hand oder seine Stirn anfassen, ohne ihn zu wecken oder zu stören — um so auffallender das sonderbare Gefühl der leisen Berührung von hinten, dessen er so oft erwähnte.

3.

Während die Töne des irdischen Gesanges beseligend in seine Nacht tönten, die Stimmen des Jenseits immer öfter zu ihm sprachen, immer öfter jener unsichtbare Hauch ihn berührte, er immer häufiger deshalb des Tages fragte: „hör', bist Du's?" *) die Sprache immer leiser wurde, die Seele im Ohre fast nur die Außenwelt deutlicher vernahm, mit dem Auge aber, dem der Blick auf die Erde versagt

*) Seine Gattin meinend, die ihm seinen Sitz oft bequemer machte.

war, immer in sich selbst hineinschaute, bildete sie sich in dem Wohnsitze, der ihr allein nur noch zu gehören schien, in dem Haupte, einen wunderbaren heiligen Tempel, ein Denkmal, das noch von ihr und ihrem großen Walten zeugte, als sie schon in die Töne der ewigen Sterne und der glänzenden Sonnen hinaufgeklungen war. Immer mehr vergrößerte und wölbte sich die schon vorher so erhabne Stirn, auf sie heraus schienen die Gedanken zu treten, um auf ihr sich dem Himmel entgegen zu sonnen. Kräftiger, schöner, feiner zeichnete sich die sanftgebogne Nase. Öfter schloß, seitdem die Seele ihm näher zu wohnen schien, kräftig sich der herrliche Mund, den immer die höchste lieblichste Milde umschwebte. Was die auf uns gekommne Büste Plato's Erhabnes, was die durch Tradition auf uns gekommne Gestalt Christi

Heiliges aussprechen, schwebte in seinem Antlitz. Entblößt von aller der Hülle, womit die Erde den Wohnsitz der Gedanken des Menschen gegen ihre rauhen Stürme gewöhnlich verwahrt, sprach das Bild, das er da saß, von so rein geistigen Dingen, daß ein Schauer der Ehrfurcht das Herz überfiel, und unwillkürlich zum Gebet die Hände sich falteten, daß jeder wie im Allerheiligsten eines Tempels nur leise Worte zu sprechen wagte. Leiser, mit feierlichem Schauer durchbebter Stimme erklang um ihn sein Lieblinglied Zelters:

Mahadöh, der Herr der Erde —

die tiefste Wehmuth erstickte dann wohl die Töne bei den Worten:

Und als er die Stadt sich als Wandrer betrachtet,
Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
Verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Von Zeit zu Zeit richtete er sich dann wohl mit dem Haupte auf, schloß kräftig den Mund, man sah das Schaffen der Phantasie auf der bewegten Stirn, und erschöpft sank er wieder zurück. Oft stand auch eine Jungfrau an seinem Stuhle und sah sorgsam nach dem Greise und berührte ihn leise — eine himmlische Gruppe bildeten dann beide, die Jungfrau und der Greis; gleich als nähme der Genius die dem Dichter wohlthuendste Gestalt an, um ihn am sanftesten und freundlichsten zu berühren; der Greis rief ihn wohl beim Namen und freute sich, daß er dastand, denn die Jungfrau war sein Kind.

4.

Immer enger zog sich der Kreis der Empfindungen und Eindrücke, die seine immer

mehr nach innen fliehende Seele erreichten. So sehr ihn jenes spanische Lied am Tage vorher ergriffen, so wenig berührte ihn schon am andern Morgen der zur Guitarre an seiner Thür wiederholte Gruß durch Mignons Lied; seitdem verstummte um ihn der Gesang. Aber die Worte der Verehrung und Liebe in einem ihm zugekommenen Briefe thaten seinem Herzen sehr wohl. Doch wieder hörte er der ihm vorgelesenen Recension seiner Bücherschau im literarischen Conversationblatte mit wenig oder gar keiner Aufmerksamkeit zu, so sehr er sonst auf Recensionen über seine Schriften aufmerksam war und sich vor Kurzem noch beklagt hatte, daß so wenig, weder Tadelndes noch Lobendes, über seine neuern Schriften gesagt würde, daß er gar nicht wüßte, was er den Leuten gut und was nicht recht gemacht, ob man seine Cha-

raktere, namentlich die im dritten Bande des Kometen, richtig aufgefaßt habe. Aber mit der innigsten Theilnahme und der größten Anstrengung folgte er den in einer einsamen schönen Morgenstunde ihm gelesenen Mittheilungen aus den Blättern eines jungen Mannes, der noch das Glück hatte, vor dem geliebten Greise, der durch seinen Titan einst ihm eine leuchtende und wärmende Sonne in seine dunkle Klosterschule geworfen, die Plane, ungestillten Wünsche und Hoffnungen seiner innersten Seele auszuschütten, und ihm die innigste Achtung und das herzlichste Lob abzugewinnen. Noch einmal erwachten hierdurch lebhafter auch in ihm alle seine Plane und Aussichten für die Zukunft. „Du sollst sehen," sagte er zu seinem bald hierauf zu ihm gekommenen Christian, „Du sollst sehen, ich will mit den Engeln ordentlich eine Me-

nuett tanzen; man soll sehen, daß man in der Welt noch etwas werden kann, wenn es auch spät ist." Dies geschah am dreizehnten November. An diesem Tage hörten wir bald auf mit einander zu arbeiten, weil er zu sehr ergriffen wurde. Aber auch da noch war sein Geist und Gedächtniß so wie vorher gewesen, und ebenso treffend noch und schnell bestimmte er oft die Veränderungen im Ausdruck.

IX.

„Und so thue denn Alles, was Du noch vermagst,
„in Deinen abnehmenden Tagen, als wären es
„zunehmende, für die herrliche Dichtkunst, welche
„die armen und verarmenden Menschen tröstet
„und begeistert, und scheue keinen Aufwand von
„noch übrig gebliebnen Jahren und Kräften und
„absterbenden Augen für eine Aussaat, deren
„Mühe kleiner ist, als die Ernte für die Freunde
„Deines Herzens.“

So gelobte sich selbst vor kurzer Zeit der herrliche Sänger, als er zum letzten Male *) in der alten schönen Frische und Gluth des nicht veralteten, ewig jungen Herzens und

*) Am Schlusse seiner Bücherschau.

Geistes vor das geliebte Volk öffentlich herausttrat, und ein „jauchzendes Amen" der gerührten Menschen empfing den gelobenden Greis. Und er hat ihn gehalten diesen Schwur bin in den Tod. Für die herrliche Dichtkunst sorgend und denkend — dichtend ging er hinüber; und auch sein Herder, den er zum Zeugen jenes Schwurs angerufen, schwebte vor seiner Seele bis an den Tod.

Am Morgen des vierzehnten Novembers kam ich zu ihm, seine Studirstube war leer; was nie des Morgens geschehen, drüben saß er in der Wohnstube seiner Gattin auf dem Sopha; um ihn schon die Freunde und der Arzt. Wechselweise sah ich die Umstehenden und seine Gattin ihre Ohren dicht an seinen Mund halten, um ihn zu verstehen, weil seine Sprache so schwach und unverständlich geworden. „Guten Abend!" rief er bei meinem

Eintritt mir entgegen, als er meine, die Umstehenden fragende Stimme sogleich erkannte. Durch die beständige Nacht um ihn, durch das unregelmäßige Schlafen am Tag und das zeitige Aufwachen in der Nacht hatte er die Zeiten verwechselt, glaubte, es sei jetzt Abend, bestärkt in diesem Glauben durch den ungewöhnlichen frühen Besuch, der immer nur des Abends zu kommen pflegte. Ihm nicht mehr Schmerz zu verursachen, handelte jeder um ihn in dieser Meinung. Fast allein schien anfangs die Gattin die wohlbekannte Stimme zu errathen. Aber auch mir ward die große Freude, bis in seine letzten Stunden ihn in den leisesten Worten zu verstehen, durch Combination zu errathen und deshalb immer mit ihm sprechen zu dürfen. Die Bilder des herrlichen Eugen Beauharnois und des neuen Königs von Baiern, welche ich an

diesem Morgen gesehen, und von denen mich besonders das schöne südlichkräftige Gesicht des ersteren ergriffen hatte, ihm beschreibend, veranlaßte ich ihn zuerst zu dem lebhaften Wunsche, den König von Baiern zu sehen. Denn diesen fing er an immer mehr zu achten und zu lieben, je mehr ihm von ihm und seinen neuen Umänderungen berichtet werden konnte. Mit der innigsten Neugierde fragte er jeden Kommenden, ob er nichts Neues wieder von München wüßte, und unendlich beschäftigte und erquickte ihn jede Nachricht von dort her. Wohl las ich ihm dann, wie gewöhnlich, die Zeitungen, dann aus dem Herder. Aber er verlangte doch wieder vorzüglich nach dem Gespräch und den Stimmen der Seinen. Bald war die heiterste Unterhaltung angesponnen. Die vor Kurzem in Baireuth Statt gefundne Übergabe der Prin-

zessin von Lukka und die dabei vorgekommenen Ceremonien gaben den Stoff dazu, indem sie auf seine eigne Darstellung desselben Gegenstandes im Hesperus führten. Als er den Hesperus zu arbeiten anfing, hatte durch ein sonderbares Zusammentreffen derselbe sächsische Prinz Max seine erste Gemahlin, ebenfalls eine italienische Prinzessin, die Übergabe derselben in Hof, wo Jean Paul damals lebte, bewerkstelligen lassen. Jetzt nun am Abend seines Lebens, als er niederging, wie damals erst auf, wiederholte sich dies selbe Ereigniß in seinem Wohnort wieder, und bestätigte ihm wunderbar die fatalistische Zwei im Leben, an die er gern zu glauben geneigt war. Ungemein ergötzte ihn die Erinnerung an die seltsamen Vorgänge bei der ersten Übergabe, welche der anwesende Freund wieder vor seine Seele führte, die er selbst aus

der Wirklichkeit in die Darstellung aufgenommen. So besonders die Erinnerung an die beiden Sänftenträger, welche das Brustbild des abwesenden Prinzen vor der Braut her in einer Sänfte von Hof nach Plauen getragen hatten. Immer verfolgte er das Bild der beiden solche Last auf der Chaussee einhertragenden Leute, das ihm unendlich komisch vorkam. Aber seine erregte, in beständigen Anschauungen und Reflexionen sich ergehende Phantasie war durch diese Unterredung und dieses Bild auf den Hesperus selbst hingelenkt worden. Nachdem der Freund sich entfernt, ich immer neben ihm saß, bemerkte ich wieder auf seiner Stirn und in seinen Bewegungen das Arbeiten der Gedanken. Von Zeit zu Zeit richtete er sich mehr auf, legte die Hand auf den vor ihm stehenden Tisch, und beugte sich mit dem Kopf und

dem Körper vor, als wenn er eine klarer ihm werdende Idee mehr verfolgen wollte. Dann sprach er von Zeit zu Zeit einige Worte, die ich wie alle mit dicht an seinen Mund gehaltnem Ohr wegnehmen mußte. In seinem Hesperus waren seine Gedanken. Er wollte Veränderungen darin machen; die Austauschung der Kinder gefiele ihm nicht recht; sie müßte den Leser martern. Dann that er plötzlich die seltsame Frage an mich, ob ein Buch doch noch großen Werth haben könnte, wenn es auch den Zweck, die ihm vorgesetzte Aufgabe nicht ordentlich erreicht hätte? Auf meine Entgegnung, daß es ganz auf das Buch ankomme, sagte er sehr bestimmt: „der Hesperus sei ein solches." — So ging er durch eine schöne Fügung des Schicksals, indem er immer fort noch an dieses Buch und seine Einzelheiten dachte, mit ihm als Abend-

stern unter, mit dem er als Morgenstern einst heraufgegangen war.

Der Mittag war unterdeß herangekommen; er glaubte es sei Nacht und wünschte in sein Bett gebracht zu werden. In seine Schlafstube ward er nun auf seinem Räderstuhle hinübergefahren, nachdem er heute gerade an diesem Morgen gar nicht eingeschlummert, sondern immer aufrecht und geistesthätig dagesessen war. Aber immer und oft hatte er wieder Berührungen empfunden und sehr häufig gefragt: „bist Du es?" Als er zu Bett gebracht worden war, mußten wie immer des Nachts sein Tisch, seine Repetiruhren und ein Krug mit kaltem Wasser, den er bis vor kurzer Zeit immer die Nacht über ausgetrunken, an sein Bett gebracht werden. Bald darauf brachte seine Gattin ihm Blumen, die eine Freundin ihm gesandt, welche

von jeher seine Tage zu verschönern gesucht. Er freute sich innig über das Bild von Blumen, das vor seiner Seele stehen mochte: denn ihren Duft genoß er wohl nicht mehr, und zerknickte mit den Worten „meine schönen Blumen" sie berührend selbst ihre Gestalt. Manchmal sprach er noch; aber als ich, über dessen Anwesenheit zu der von ihm geglaubten Nachtzeit er sich gar nicht verwunderte, ihn das letzte Mal nicht mehr verstanden hatte und ihn öfter fragte, waren seine letzten Worte: „wir wollen's gehen lassen," da er fühlen mochte, wie seine Sprache nun gar kein empfängliches Ohr mehr gefunden. Kurz darauf sank er in einen tiefen Schlaf, fing in ihm immer mit den Händen nach der Bettdecke und suchte sie zu sich hinauf zu ziehen.

Es war Nachmittag um fünf Uhr, als

ein großer schöner Mann in das Schlafzimmer an sein Bette trat, und kaum als er ihn gesehen, da er oft den Menschenbrüdern in den Augenblicken des Hinübergehens zur Seite gestanden, die Nähe des kommenden Augenblicks erkannte. Und nachdem er die Hände zum Himmel erhoben und heiße Gebete seines mosaischen Glaubens tief bewegt hinaufgesandt, setzte er sich mit gefalteten Händen an das Lager und schaute dem Schlafenden in das Antlitz. Es war Emanuel, nach seinem Christian der geliebteste Freund Jean Paul's.

Als gegen sechs Uhr der Arzt *) ins Zimmer trat, er einen Blick nur von fern

*) Herr Medicinalrath v. Stranzky in Baireuth, dessen Interesse und tiefe Kenntniß in den Naturwissenschaften dem Dichter früher manche Stunde verschönt.

auf den Schlafenden warf, entfloh ihm sogleich der schmerzliche Ausruf: „das ist der Tod!"

Immer heiliger wurden die Züge des Schlummernden, immer erhabner die Stirn, immer lauter sein Schlaf. Ringsum tiefe Stille.

Eine heftige Sehnsucht drängte mich in diesem Augenblick zu Plato's Phädon; das Buch in der Hand saß ich an dem Haupte des Greises. Unendlich erquickte mich die einfache Erzählung von dem schönen Tode des Sokrates, aber vor Allem bewegte mich die Stelle:

„Mir meines Theils, o Echekrates, war ganz wunderbar zu Muthe. Denn mir kam gar kein Mitleid ein, wie einem, der bei dem Tode eines Freundes zugegen ist; so glückselig erschien mir der

Mann in seinem Benehmen, wie edel er endete, so daß ich vertraute, er ginge auch in die Unterwelt nicht ohne göttlichen Einfluß, sondern würde auch dort sich wohl befinden, wenn jemals einer sonst. In einem wunderbaren Zustande befand ich mich und in einer eignen Mischung von Lust, die zugleich mit Betrübniß gemischt war, wenn ich bedachte, daß er nun gleich sterben würde" —

und auch der Freund, dem ich das Buch und jene Worte reichte, schien innerlich erfreut.

Kälter ward unterdeß die Stirn; nicht mehr fühlte der Schlafende die auf sie gelegte Hand; seine Arme waren, ohne daß er es fühlte, zu bewegen.

Es war bald gegen acht Uhr, seine Kin-

der hatten das Zimmer verlassen. Zu den Füßen des Lagers stand der Arzt; der Freund, die Gattin und ich saßen vor ihm, da ging der Athem langsamer, ein tiefer Zug — und er stand auf immer still; schnell ging über den Mund noch ein kleiner krampfhafter Zug — die tiefste Stille rings.

Auf die Knie sank betend Alles am Lager. In heiliger Ruhe der Verklärung, die Arme auf der Bettdecke übereinander gelegt, daliegend, sprach eine von dem erhabensten Künstler geschaffne Statue von einem hohen göttlichen Wesen, das sie bewohnt. Der Augenblick, der weit über die Erde erhob, gab dem Auge keine Thräne, selbst als die sanft weinenden Kinder, als die weinende Gattin vor der hohen Leiche knieten. Aber da als der große schöne starke Mann seinem lauten Schmerze sich überließ, wie ein weiches Kind

vor dem schrecklichen Verluste die Hände rang und in Thränen ausbrach: da übermannte zu sehr die Gegenwart. Und ich stürzte hinaus in den Regen der Novembernacht, wurde seinem Christian der Bote und ging dann an die Berge, an denen er, ein heiliger Priester, sonst gebetet, und das Herz blutete bei dem Gedanken, daß der heiligste Mensch auf immer gegangen.

Aber durch die tropfenden Augen, durch die Thränen, die der Himmel zur Erde niedergoß, ward mir, als ging glänzend von der Erde ein weißer heller Streif zum Himmel empor. Ein heiliger Schauer durchrieselte mich. Vor die Seele trat die heilige Nacht, in der Christus geboren und den Hirten auf dem Felde solches verkündet ward. In mir tönten die Worte: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und dem

Menschen ein Wohlgefalle, und brachten süßen Frieden, süßen Trost der wunden, bangenden Menschenbrust.

So ging er von uns, heilig und groß als Dichter — aber größer noch und heiliger als Mensch.

X.

An seinem Grabe, als die rothe Gluth durch die Novembernacht weit hinleuchten=der Fackeln auf dem Sarge des schweigen=den Sängers den Lorbeerkranz, und den noch weit mehr von ihm zeugenden Kranz der tief trauernd umherstehenden Menschen erleuchtete, dort drüben am Fuß des Fich=telgebirgs, rief ich, der zuletzt mit ihm in seiner Werkstatt gearbeitet, dem hohen Mei=ster die Namen nach, mit denen einst sein

treuer Heinrich Voß *) öffentlich ihn begrüßen durfte **).

Möge darum hier noch stehen, was der liebende Meister selbst einst seinem Herder nachgerufen, in welchem Nachruf zugleich er sein eigen Bild zum Erstaunen treu und schön selbst gezeichnet:

Er war gleichsam nach dem Leben grie-

*) In dem an Jean Paul von ihm als Dekan der philosophischen Fakultät in Heidelberg ausgefertigten Diplom; er nannte ihn da: poëtam immortalem; lumen et ornamentum saeculi; decus virtutum; principem ingenii, doctrinae, sapientiae; Germanorum libertatis assertorem acerrimum; fortissimum debellatorem omnis pravitatis, mediocritatis, superbiae; hominem, quo nunquam terra tulit candidiorem.

**) Der Nachruf selbst steht im Morgenblatt im dreißigsten Novemberstück.



chisch gedichtet. Die Poesie war ihm nicht etwa ein Horizont-Anhang an's Leben, wie man oft bei schlechtem Wetter am Gesichtskreise einen regenbogenfarbigen Wolkenklumpen erblickt; sondern sie flog wie ein freier leichter Regenbogen glänzend über das dicke Leben als Himmelpforte. Daher kam seine griechische Achtung für alle Lebenstufen, seine zurechtlegende epische Weise in allen seinen Werken, welche als ein philosophisches Epos alle Zeiten, Völker, Geister mit der großen Hand eines Gottes unparteiisch vor das Auge, das Jahre nur am Jahrhundert ausmißt, und also auf die weiteste Bühne führt. Daher kam sein griechischer Widerwille gegen jedes Überschlagen auf die andre Seite; er wollte die Opfer der Dichtkunst nur so schön und unverletzt erblicken, als der Donner des Himmels die getroffnen Menschen läßt.

Darum zog er, wie ein griechisches Gedicht, um jede, auch schönste Empfindung, z. B. um die Rührung, oft durch die Gewalt des Scherzes, früh die Gränze der Schönheit.

Wenige Geister waren auf die große Weise gelehrt, wie er. Die meisten verfolgen nur das Seltenste, Unbekannteste einer Wissenschaft; er hingegen nahm nur die großen Ströme, aber aller Wissenschaften in sein himmelspiegelndes Meer auf, das ihnen aufgelöst seine Bewegung von Abend gegen Osten aufdrang. Viele werden von der Gelehrsamkeit umschlungen wie von einem austrocknenden Epheu, er aber wie von einer Traubenrebe. Überall das Entgegengesetzte organisch-dichtend sich anzueignen, war sein Charakter; und um das trockne Kernhaus eines Lamberts zog er eine süße Fruchthülle. So verknüpfte er die kühnste Freiheit des

Systems über Natur und Gott mit dem frömmsten Glauben, bis sogar an Ahnungen. So zeigt' er die griechische Humanität in der zärtlichsten Achtung aller reinmenschlichen Verhältnisse und in einem Lutherischen Zorn gegen alle von Religionen oder Staat geheiligten Gifte derselben. So war er ein Festungwerk voll Blumen, eine nordische Eiche, deren Äste Sinnpflanzen waren. Wie herrlich, unversöhnlich entbrannte er gegen jede kriechende Brust, gegen Schlaffheit, Selbstzwist, Unredlichkeit und poetische Schlammweiche, so wie gegen deutsche kritische Rohheit und jeden Scepter in einer Tatze! und wie beschwor er die Schlangen der Zeit! Aber wolltest du, Jüngling, die süßeste Stimme hören, so war es seine in der Liebe, es sei gegen ein Kind, oder ein Gedicht, oder die Musik, oder in der Schonung gegen

Schwache. Er glich einem Heros und Kinde zugleich, der wie ein elektrisirter Mensch im Dunkeln mit dem Heiligenschein um das Haupt sanft dasteht, bis eine Berührung den Blitz aus ihm zieht.

Er wurde überhaupt wenig, nur im Einzelnen anstatt im Ganzen gewogen und erwogen; und erst auf der Demantwage der Nachwelt wird es geschehen, auf welche die Kiesel nicht kommen werden, womit rohe Poetiker ihn halb steinigen, halb erleuchten wollten.

Die reine geister-verwandte Seele war selber der Erde eine Geister-Erscheinung, und vergaß nie ihr Reich; ihr Leben war die glänzende Ausnahme vom zuweilen befleckten genialen; sie opferte, wie die alten Priester, auch am Musenaltare nur weiß gekleidet.

Ich sage dir, er kommt mir jetzo, so sehr

auch sonst der Tod die Menschen in eine heilige Verklärung hineinhebt, in seiner Ferne und Höhe nicht glänzender vor, als sonst hier unten neben mir; ich denke mir ihn drüben hinter den Sternen, gerade an seinem rechten Orte und nur wenig verändert, die Schmerzen ausgenommen. — Nun so feiere nur recht drüben Dein Erntefest, Du Reiner, Du Geisterfreund; Dein schwerer Ährenkranz erblühe Dir auf Deinem Haupte zur leichten Blumenkrone, Du Sonnenblume, endlich auf Deine Sonne versetzt!

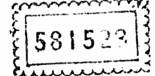
Sieh hinauf, Jüngling, zu dieser Sternennacht, jetzt steht sie anders, kälter über seiner Hülle, die Todesnacht hat die große Blume geschlossen! Vergib mein Mensch! Ach wer Ihn nur gelesen, hat Ihn kaum verloren, aber wer Ihn gekannt und geliebt, den kann nicht Seine Unsterblichkeit mehr

trösten, sondern nur die menschliche. Gäb' es keine; ist alles hiesige Leben nur eine Abenddämmerung vor der Nacht, keine Morgendämmerung; wird der hohe Geist auch dem Körper nachgesenkt an Sargstricken in die Gruft: o so weiß ich nicht, warum wir es nicht am Grabe großer Menschen so wie die wilden und alten Völker machen, blos aus Verzweiflung wie diese aus Hoffnung, daß wir uns ihnen, wie sie sich ihren Fürsten, gerade in die Gruft nachwerfen, damit man nur auf einmal das unsinnige gewaltsame Herz erstickt, das durchaus für etwas Göttliches, Ewiges schlagen will.

Warum ist's denn aber so tyrannisch still um das große runde Erdengrab? O ich weiß wohl, Er selber litte einen solchen Schmerz am wenigsten. Auf die glänzenden Frühlingsterne würd' er jetzt zeigen, über

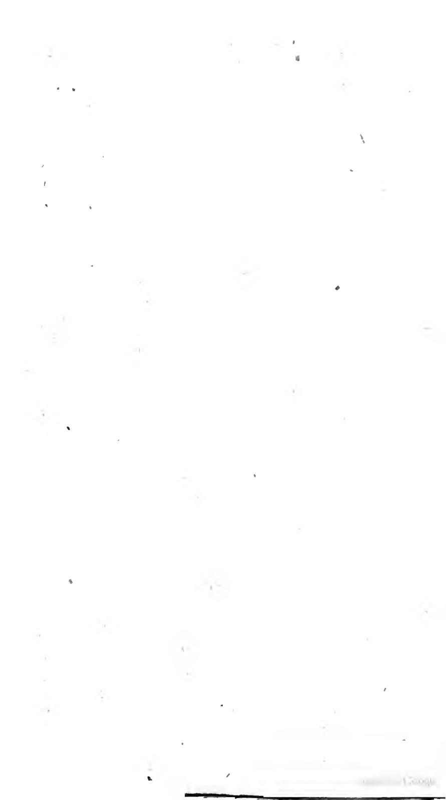
denen er nun ist; auf die Nachtigallen würd' er zu hören winken, die jetzt uns schlagen und nicht Ihm. Und er wäre doch bewegter als er schiene; lebendiger Geist, warum ist es um den Tod so weit und breit herum so still?

Ist nicht um den glühend=belebenden Gleicher Windstille? Wir wollen die große Seele mit einander lieben; und bewegt dich zuweilen ihre Erinnerung zu schmerzlich, so wollen wir alles wieder lesen, wodurch sie das Unsterbliche und das Göttliche und sich verkündigt hat.



Druckfehler.

Seite 5	Zeile 4	von	unten lies *vor* statt von
— 22	— 7	—	— — *den* statt dem
— 45	— 2	—	oben — *das sich bildende Gefühl* statt dem sich bildenden Gefühle
— 51	— 6	—	oben fehlt hinter qualitative: *Abnahme des*
— 51	— 9	—	oben lies *ihr* statt ihnen
— 51	— 5	—	unten fehlt vor offenbarende: *sich*
— 53	— 2	—	oben fehlt vor den: *die*
— 63	— 5	—	oben fehlt hinter verzehren: *abwendend*
— 83	— 1	—	unten fehlt vor wohl auf dem Lande: *in der kleinen Stadt*
— 90	— 4	—	oben lies *nun* statt nur
— 96	— 4	—	oben lies *Jünglingzeit* statt Frühlingzeit
— 110	— 8	—	unten lies *nun* statt nur
— 141	— 1	—	oben fehlt hinter Hülle: *die* und Zeile 4 von oben das. hinter Lebenskraft ein ,
— 150	— 4	—	oben lies *bis* statt bin
— 153	— 7	—	oben muß heißen: *die Übergabe seiner ersten Gemahlin, ebenfalls einer italienischen Prinzessin*



Theater und Berichten über die englische Bühne, geschrieben auf einer Reise im Jahre 1817. Von Ludwig Tieck. 2 Bände. 8. 1826. Geglätt. Velin-Druckpapier. 3 Rthlr. 8 Gr.

Das Liter. Convers. Blatt zeigt dieses Werk mit folgenden Worten an:

„Seit Lessings Dramaturgie ist kein ähnliches „so gehaltvolles und in der deutschen Literatur „Epoche machendes Werk erschienen, als die drama„turgischen Blätter von Ludwig Tieck. „Wie seit Fleck und Schröder die deutsche „Schauspielkunst immer tiefer gesunken, ergibt sich „aus der hier geführten Darstellung. — Die Be„richte über die englische Bühne lehren uns den „Zustand derselben kennen, so wie auch die Heroen „unter den englischen Schauspielern, namentlich „Kemble und Kean. Nicht minder Herrliches „und Treffliches enthalten die Berichte, Ein„fälle und Grillen auf einer Reise in „Deutschland im Jahre 1825, wo die Ab„handlungen über das Costume und über die fal„schen Ansichten, die gerade unter den gelehrtesten „Theaterkritikern und Bühnendirektionen unserer „Tage hierüber obwalten, so wie über das Tempo, „in welchem die Verse auf der Bühne gesprochen „werden müssen, ferner über die Dekorationen der „Bühne, über die fehlerhafte Construction unserer „neueren Theater, über die Oper u. s. w. als die „wichtigsten zu bezeichnen sein möchten."

„Jedem Freunde des deutschen Theaters und „Drama's muß es willkommen sein, daß nach all „dem seichten und oberflächlichen Geschwätz soge„nannter Theaterkritiken, wovon unsere eleganten „Zeitblätter wiederhallen, endlich einmal von dem „größten und vollgültigsten Beurtheiler und Ken„ner dieses Gebiets ein großes und ernstes Wort in „dem vorliegenden Buche ausgesprochen worden ist."

Don Alonso oder Spanien. Eine Geschichte aus der gegenwärt. Zeit von N. A. v. Salvandy. 5 Bde. 8. Velin-Druckpap. 4 Rthlr. 20 Gr.

Dieses Werk gewährt das größte Interesse: es lehrt uns das Land, Volk, die Sitten und Gebräuche Spaniens kennen und versetzt uns auf die anschaulichste Weise mitten hinein in das gewaltsame Treiben der Staats= und Volksrevolutionen, welche dieses schöne Land bis auf die neueste Zeit verheeren. Göthe sagt: „dieses Werk, welches noch die Produktionen Walter Scotts übertrifft, wird früher oder später allgemein gelesen werden."

Der Frau von Campan Memoiren über das Privatleben der Königin Maria Antoinette von Frankreich. Nebst Erinnerungen und historischen Anekdoten aus der Regierungszeit Ludwigs XIV. XV. XVI. Aus dem Französischen. 3 Bände. gr. 8. Geh. 3 Rthlr. 20 Gr.

Wie Alonso über Spanien, eben so interessant berichten die Memoiren der Frau v. Campan über das damalige Leben in Frankreich, und commentiren alle bisher erschienenen Werke über die in ihren Folgen noch immer fortwirkende franz. Revolution.

Contessa, der Freiherr und sein Neffe. 8. Velin=Druckpap. und kartonnirt. 1 Rthlr. 4 Gr.

Diese interessante Novelle des nun verstorbenen geistreichen Verf. schildert Scenen aus den neuesten Begebenheiten in Deutschland. Vergleicht man die drei Werke: Alonso, die Memoiren der Frau von Campan, und den Freiherrn und seinen Neffen, mit einander, so gewähren sie eine höchst beziehungsreiche Übersicht des politischen Treibens in Spanien, Frankreich und Deutschland.

Irländische Erzählungen. Zur Kenntniß der Sitten, Gebräuche und des Volkslebens in Irland. Aus dem Englischen. Mit 6 Holzschnitten und Cruikshank'schen Zeichnungen von George Watts aus London. 2 Bdchn. 8. Velin=Druckpap. und elegant geheftet. 2 Rthlr. 8 Gr.

Diese Erzählungen, so wie die in unserm Verlage erschienenen Memoiren des Hauptmanns Rock über Irland von Thomas Moore, versetzen uns nach Irland und lehren uns Land, Volk, die Sitten und Gebräuche, so wie das religiöse und politische Leben der Irländer kennen. Einige Stellen aus englischen Blättern, die wir hier folgen lassen, mögen über den sehr interessanten Inhalt dieses Buches berichten:

1. Aus der *Literary Gazette:* „Die Begebenheiten sehen gerade so aus, als wären sie treu nach dem Leben gezeichnet. Sie enthalten einerseits den reichsten Stoff zu den ernsthaftesten Betrachtungen, während sie andererseits eben so charakteristisch als unterhaltend sind."
2. Aus dem *European Magazine:* „Jedem Manne von Geschmack, der eine von diesen sechzehn Erzählungen durchgelesen, würde es gewiß eine große Überwindung kosten, die übrigen ungelesen zu lassen."
3. Aus dem *Ladies Pocket Magazine:* „Manche dieser Erzählungen enthalten Schilderungen und rührende Stellen von großer Kraft und Schönheit; während in andern wiederum der Verfasser ein eben so glückliches Talent für das Launige und Scherzhafte zeigt."
4. Aus der *British Press:* „Die dem Buche beigefügten Skizzen von George Cruikshank würden allein schon im Stande sein diese Erzählungen unsterblich zu machen."
5. Aus dem Dubliner *Morning Register:* „Die Farbe der Natur hat diese Erzählungen durchdrungen, sie tragen das Gewand echter Wahrheit, und allen Begebenheiten und Charakteren ist das Gepräge der Wirklichkeit und des wirklichen Lebens aufgedrückt."

Hagen, Fr. H. von der, Briefe in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien. 4 Bde. Mit Abbild. 8. Geh. 5 Rthlr. 20 Gr.

Hoffmann, E. T. A., Prinzessin Brambilla. Ein Capriccio nach Jakob Callot. Mit 8

Kupfern nach Callot'schen Original-Zeichnungen. 8. Kartonnirt. 2 Rthlr. 6 Gr.

Die Kokette. Ein Roman von der Verfasserin der Erna, Felicitas u. s. w. 8. 1826. Velin-Druckpapier und geheftet. 1 Rthlr. 12 Gr.

Gegenwärtiges neuestes Werk der Frau v. Ahlefeld, geb. v. Seebach in Weimar, schildert eine Schattenseite des weiblichen Geschlechts auf eine tief psychologische Weise. Diese Darstellung wird um so bedeutsamer, da eine geistreiche Frau, die Verfasserin früherer trefflicher Werke, welche denen der Frau Johanna Schopenhauer mit Recht an die Seite zu setzen sind, es ist, welche sie unternommen hat.

Schall, K. Lustspiele. 1. Mehr Glück als Verstand. 2. Der Kuß und die Ohrfeige. 3. Trau, schau, wem? 4. Der Strohmann oder die unterbrochene Whistpartie. 5. Theatersucht. 6. Das Heiligthum. 8. Kartonnirt. 1 Rthlr. 8 Gr.

Schubarth, K. E., Zur Beurtheilung Göthe's, mit Beziehung auf verwandte Literatur und Kunst. 2te verbesserte Auflage. Mit einem Schreiben Göthe's als Vorwort. 2 Bände. 8. 3 Rthlr. 12 Gr.

Tieck, Ludw., Mährchen und Zaubergeschichten. 1r Band. Pietro von Abano oder Petrus Apone. Zaubergeschichte. 8. Velin-Druckpapier und kartonnirt. 1 Rthlr.

Der gebildeten Lesewelt, welche an Ludwig Tieck's Novellenkranz sich hoch erfreuet, wird dieser begonnene Cyclus von Mährchen und Zaubergeschichten gewiß eine willkommene Erscheinung sein. Das 2te Bändchen wird enthalten: Die Schwäne. Eine Zaubernovelle.

Weltgeschichte für Töchter.

Lehrbuch der Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen von Friedrich Nösselt. 2 Bände. gr. 8. 77 Bogen stark. 4 Rthlr.

Es existirte bis jetzt noch kein Werk, welches aus dem weiten Gebiete der Geschichtswissenschaft dasjenige erschöpfend enthielte, was sich für den weiblichen Unterricht besonders eignet, und zwar weder in trockener Kürze, noch auch so umständlich, daß es dadurch für die in ihren Mitteln oft beschränkten Jugendlehrer und Schülerinnen zu kostbar wäre. Im vorstehenden Werke ist so ein praktisches Hülfsmittel beim Geschichtsunterricht für Mädchen gegeben, und der Grundsatz: daß die Geschichte dem Mädchen ganz anders vorgetragen werden müsse als dem Knaben und Jüngling, musterhaft durchgeführt worden. Die meisten Gelehrten-Zeitschriften Deutschlands haben diese Arbeit als eine vorzüglich brauchbare und empfehlungswerthe anerkannt, weshalb daher auch Eltern, welche ihren heranwachsenden Töchtern ein wahrhaft nützliches und brauchbares Bildungsmittel in die Hände geben wollen, kein zweckmäßigeres Buch wählen können, als obiges Werk des Herrn Predigers Nösselt.

Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht heranwachsender Mädchen, von Friedrich Nösselt. Zweite verbesserte Aufl. gr. 8. 1825. 8 Gr.

Die erste Auflage dieser kleinen Weltgeschichte für Mädchen, ein Auszug aus dem größeren Werke, hat sich schnell vergriffen. Der großen Brauchbarkeit wegen ist diese Schrift in den meisten Unterrichtsanstalten für Mädchen eingeführt und dem Geschichtsunterricht zu Grunde gelegt. Lehrer an Töchterschulen, welche dieses brauchbare Werk noch nicht kennen sollten, erhalten es von jeder Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zur Ansicht und Prüfung, da überall Exemplare niedergelegt sind.







